Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprech-Anschluß Nr. 404

Verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich Gleisinger. Anzeigenleiter: Fritz Müller Amtliche in Neuenbürg.

Der Enztäler

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 19 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für deutlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vorbrüche stehen zur Verfügung. Anzeigen-Preisliste Nr. 3 gültig. DA XI. 35: 3850

Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Dr. Gleisinger Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse
Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für das Oberamt Neuenbürg

Nr. 3 | Samstag den 4. Januar 1936 | 94. Jahrgang

Italienische Richtigstellungen

Ankündigung von Vergeltungsmaßnahmen

Rom, 3. Januar

In zuständigen italienischen Kreisen wird mit Bedauern von den zahlreichen tendenziös übertriebenen oder völlig falschen Meldungen Kenntnis genommen, die in den letzten Tagen über den italienischen Feldzug in Abessinien in ausländischen Blättern erschienen sind. Mit aller Bestimmtheit wird die Nachricht dementiert, daß Ras Gugsa von den Italienern standrechtlich erschossen worden sei. Ebenso bestimmt werden die Nachrichten als falsch bezeichnet, wonach die italienischen Truppen im Schiregebiet koptische Kirchen niedergebrannt hätten.

Die italienischen Verluste an Flugzeugen belaufen sich entgegen allen anderslautenden Meldungen bis heute und einschließlich eines gestern bei Makalle von den Abessiniern abgeschossenen Flugzeuges auf insgesamt vier Apparate, von denen die übrigen drei wegen Maschinendefekts, und zwar einer in der Nähe von Dagabur und zwei in der Nähe von Makalle hinter den feindlichen Linien landen mußten.

Von der gleichen Seite wird in diesem Zusammenhang auf die sich häufenden barbarischen Grausamkeiten hingewiesen, die an den italienischen Gefangenen in Abessinien begangen werden. Man erinnert zugleich an die tiefe Empörung des ganzen italienischen Volkes und weist auf die für Italien zwangsläufig eintretende Notwendigkeit hin, schärfste Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen, bei denen vielleicht auch die modernsten Waffen des chemischen Krieges Verwendung finden könnten.

Der als amtliche Mitteilung Nr. 87 veröffentlichte italienische Heeresbericht vom Freitag besagt wiederum lediglich: „Nichts Bemerkenswertes von der Eritrea- und der Somalifront zu verzeichnen."

Warnung an Italien: „Vernunft gegen Leidenschaft"

Paris, 3. Januar.

Der Vorsitzende des großen linksstehenden französischen Frontkämpferverbandes „Union fédérale", Henry Pichot, richtet in einem Zeitungsaufsatz einen Appell an die italienische Vernunft. Jeden Tag kämen aus Italien Warnungen, wenn nicht gar Drohungen verhüllter oder unverhüllter Natur an die Adresse Frankreichs. Dies sei weder korrekt noch vornehm und könne keinen Erfolg haben. Man müsse sich weniger oft fragen, ob Frankreich seine Freundschaft gegenüber Italien halte, sondern vielmehr, ob Italien zur Freundschaft gegenüber Frankreich stehe.

Die Frage, ob es möglich sei, daß Mussolini der Mann sei, der sein Land, Frankreich und weitere Staaten in einen europäischen Krieg stürze, wobei Italien ein ungewöhnliches Risiko eingehe, könne heute mit „Ja" beantwortet werden. Pichot schreibt, er könne nicht nur an einen Versuch der Einschüchterung glauben; wenn Italien untergehen solle, wolle es zuvor noch soviel Staaten wie möglich vernichten. Ein großes Kolonialland, wie z. B. Frankreich, könne nicht glauben, daß die Eroberung Abessiniens für Italien eine Frage auf Leben oder Tod sei. Die Italiener trieben selbst das Drama auf die Spitze. Um aus dieser Lage herauszukommen, treibe Italien den nationalen Selbstmord, verbrämt mit einem europäischen Selbstmord. Das aber sei nicht schicksalhaft, nicht notwendig, nicht vernunftgemäß. Als Freund Italiens appelliere er an die Vernunft gegen die Leidenschaft.

Mussolini empfängt den italienischen Botschafter in Berlin

Rom, 3. Januar

Der italienische Botschafter in Berlin, Attolico, der seit einigen Tagen in Rom weilt, ist von Mussolini empfangen worden.

Als Jahresabschluß: Vierlinge

Nürnberg, 3. Januar

Der Tischlermeister Ewald Zimmerlein in Kronach (Oberfranken) wurde am Jahresschluß Vater von vier gesunden Kindern. Alle vier sind Mädchen.

Die Leistungen des WHW

Interessante Ausführungen von Hauptamtsleiter Hilgenfeldt

Berlin, 3. Jan. Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, machte am Freitag abend im Zeitfunk des Reichssenders Berlin aufschlußreiche Ausführungen über Organisation und Leistungen dieses in der Welt einzig dastehenden Werkes. Hilgenfeldt teilte u. a. mit, daß 1933 zur Vorbereitung der ganzen Aktion nur 14 Tage zur Verfügung standen. Am 16. September begann er die Arbeit mit 36 Helfern und am 1. Oktober stand bereits das WHW. Die besten Fachleute wurden für die wichtigsten Versorgungsgebiete herangezogen.

Aus den von Hilgenfeldt angeführten Zahlen ergibt sich, daß 16 v. H. der gesamten deutschen Hausbandversorgung auf die Kohlenversorgung durch das WHW entfallen. Im Reichsdurchschnitt macht die Spende in einem Haushalt bis zu zwei Kindern acht Zentner aus. Bei Familien mit höherer Kinderzahl werden so viel Kohlen geliefert, daß zwei Feuerstellen unterhalten werden können. Familien mit feuchten oder schlechten Wohnungen oder Schwerkranke werden entsprechend höher beliefert. Statt sieben Serien wie im Vorjahr werden diesmal acht Serien verteilt. Die Stoffe, die zur Herstellung von Bekleidungsstücken gebraucht werden, könnten eine Strecke von 7000 Kilometer, also die Länge der geplanten Reichsautobahnen, bedecken. Die Schuhe, die das WHW im letzten Winter lieferte, hätten ausgereicht, um die gesamte Bevölkerung Badens vom Säugling bis zum Greis und darüber hinaus noch die Bevölkerung dreier Kreise Württembergs zu versorgen. 15 Millionen Zentner Kartoffeln, das sind 60 000 Waggons zu je 250 Zentner, wurden im Laufe des vorigen Winterhilfswerks ausgegeben. In diesem Winter sind bereits 12 Millionen Zentner aufgebracht worden. Im Reichsdurchschnitt wird auf den Kopf der Bevölkerung ein Zentner Kartoffeln gerechnet, im Gau Groß-Berlin erhält eine Familie von vier erwachsenen Personen acht Zentner. Bayern wird dagegen mit mehr Mehl versorgt. Der Wert der Abzeichenaufträge betrug im letzten WHW fast 4 Millionen RM., in diesem Winter werden es fast 5 Millionen sein. Im ersten Winterhilfswerk wurden rund 17 Millionen Volksgenossen betreut, 1934 bis 1935 nicht ganz 14 Millionen und in diesem Halbjahr sind es rund 12½ Millionen Menschen.

Hilgenfeldt teilte weiter mit, daß im letzten Jahr 69 336 Ausländer, die also nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, vom WHW des deutschen Volkes betreut wurden, ferner 29 108 Juden. Aus grundsätzlichen Erwägungen heraus sei eine organisatorische Aenderung der Judenbetreuung vorgenommen und sei den jüdischen Wohlfahrtsvereinen zugewiesen worden. Sie stehe jedoch unter seiner Ueberwachung. Der Säule der Betreuten stehe die Säule der 1¼ Millionen freiwilligen Helfer gegenüber. Sie seien die Lösung des Rätsels der geringen Verwaltungskosten, die noch nicht einmal 1 v. H. des Werkes der Gesamtleistung ausmachen. Dieser Armee von ehrenamtlich tätigen Helferinnen und Helfern gebühre der Dank des ganzen deutschen Volkes.

Neue Verhaftungen

in Eupen-Malmedy

Lüttich, 3. Januar.

Ein Gendarmerieaufgebot erschien Donnerstag früh in der Gemeinde Bütgenbach im Kreis Malmedy und verhaftete 7 heimattreue Männer unter der Anschuldigung der Zusammenrottung und Auflehnung gegen die Staatsgewalt. Die Verhafteten wurden ins Gerichtsgefängnis nach Verviers übergeführt. Der Vorgang ist die Folge einer Silvesterfeier, die der Turnverein von Bütgenbach in einem der Ortsgasthöfe veranstaltete. Die Feier war um 24 Uhr polizeilich geschlossen worden. Die Polizei war gegen die Teilnehmer an der Feier, als sie um 24 Uhr den Saal in Ruhe verließen, mit Gummiknüppeln vorgegangen, wobei große Unruhe entstand. Man will die sieben Verhafteten dafür verantwortlich machen.

Die „rechtlichen Grundlagen" des belgischen Ausbürgerungsgesetzes

Der Stolz unseres Nachbarlandes Belgien ist es, in seiner Verfassung die „Menschenrechte" als Grundrechte bereits sehr früh und in besonders eindrucksvoller Weise verankert zu haben. Ja es wird gegenüber den durch Gewalt und Diktat zu Belgiern gemachten nichtbelgischen Volksgruppen mit diesen Wohltaten der belgischen Verfassung geradezu Propaganda getrieben mit dem Ziele, die Herzen dieser von ihrem Mutterlande losgerissenen Menschen für den belgischen Staat zu gewinnen.

So hat der gegenwärtige belgische Ministerpräsident vor kurzem erklärt, daß Belgien den Eupen-Malmedyern „so wie allen Belgiern den Genuß unserer großen Verfassungsfreiheiten gewähre". Er sprach damit nur eine gesetzlich bestehende Pflicht aus, denn die gegen ihren Willen in den belgischen Staatsverband eingegliederten Deutschen aus Eupen-Malmedy haben auf Grund des Artikels 36 des Versailler Vertrages „endgültig und von Rechts wegen die belgische Staatsangehörigkeit" erworben. Diese völkerrechtliche Bestimmung bindet auch den Gesetzgeber und die Gerichte in Belgien. Die Deutschen in Belgien haben also ein völkerrechtlich verbrieftes Recht auf den Besitz des belgischen Staatsbürgerrechts. Sie haben daher auch ein Recht, daß ihnen der belgische Staat „so wie allen Belgiern den Genuß der großen Verfassungsfreiheiten" gewährt. Dahin gehören in erster Linie das im Artikel 6 der belgischen Verfassung verbriefte Recht: „Die Belgier sind gleich vor dem Gesetz ...", ferner der Artikel 14 der belgischen Verfassung, der lautet: „Die Freiheit der Kulte und ihrer öffentlichen Ausübung ebenso wie die Art der Meinungsäußerung auf jedem Gebiete sind gewährleistet ..." Nach Art. 20 haben „die Belgier ... das Recht, sich zu vereinigen ..."

Trotz dieser eindeutigen völkerrechtlichen und verfassungsrechtlichen Bindung ist am 30. Juli 1934 in Belgien ein Gesetz „betreffend den Verlust der Staatsangehörigkeit" erlassen worden, das im § 1 bestimmt, daß den Belgiern, welche ihre Staatsangehörigkeit von einem nichtbelgischen Erzeuger herleiten (was ausschließlich auf die Bewohner von Eupen-Malmedy zutrifft) und schwer gegen ihre Pflichten als belgische Staatsbürger verstoßen, auf Antrag der Staatsanwaltschaft ihre belgische Staatsangehörigkeit entzogen werden kann.

Mit Recht hat der gegenwärtige belgische Justizminister dieses Ausnahmegesetz als völker- und verfassungsrechtswidrig erklärt. Die Deutschen in Belgien haben sich stets in loyaler Weise zum belgischen Staat gestellt. Der einzige Vorwurf, der ihnen gemacht werden kann, ist der, daß sie in Ausübung der ihnen verfassungsrechtlich garantierten Grundrechte ihr deutsches Heimatbewußtsein gepflegt und gemäß Artikel 19 des Versailler Vertrages eine Revision der erpreßten Volksbefragung von 1920 für notwendig erklärt haben. Diese verfassungsmäßig freigegebenen Aeußerungen einer erlaubten Gesinnung, nicht dagegen eine Betätigung, die als ein schwerer Verstoß gegen die staatsbürgerlichen Pflichten angesehen werden könnte, hat der Appellationshof zu Lüttich zum Anlaß genommen, um durch ein nicht revisionsfähiges Urteil vom 24. Oktober 1935 den drei Namensträgern Dehottey und dem Paul Foxius die belgische Staatsangehörigkeit zu entziehen.

Durch willkürliche und unrichtige Anwendung eines dem Völker- und Verfassungsrecht zuwiderlaufenden Gesetzes sind deutsche Männer, die seit Generationen mit ihrer Heimat verbunden sind, zu Staatenlosen gemacht worden. Dieser Ausbürgerung ist nun auch noch die Ausweisung gefolgt. Aufrechte Männer, die gegen ihren Willen in einen fremden Staat hineingezwungen worden sind, sind von dessen Polizei gewaltsam über die Grenze gezerrt worden. Zuvor pfändete und beschlagnahmte der belgische Gerichtsvollzieher noch ihr Hab und Gut unter der Angabe, Steuerbeträge sicherzustellen.

So sieht es in den Ländern aus, die uns Gesetzlosigkeit, Unkultur und Unduldsamkeit vorwerfen. Wenn in Deutschland Kommunisten, Pazifisten und Juden daran gehindert werden, die deutsche Volksgemeinschaft, ihre Kultur und ihren Frieden zu unterwühlen, sieht man die heiligsten Menschenrechte, die Kennzeichen der abendländischen Kultur, in Gefahr. Wenn aber in Memel, in der Tschechoslowakei, in Belgien und anderen Staaten Deutsche ins Gefängnis geworfen oder von Haus und Hof vertrieben werden, nur weil auch sie die Freiheiten der Verfassung in Anspruch nehmen und ihre Sprache, Religion und Kultur pflegen wollten, dann schweigt das sogenannte Weltgewissen.

Neujahrsfeier mit Panzerwagen!

Lagerbericht von der ägyptisch-lybischen Grenze

London, 3. Januar.

In einer Meldung aus Sollum berichtet Reuter über die militärischen Vorsichtsmaßnahmen auf beiden Seiten der ägyptisch-libyschen Grenzen. Darnach sollen italienische Wachen Tag und Nacht auf den Dächern der Forts stehen und Ausschau nach irgendwelchen Bewegungen auf der ägyptischen Seite halten. Truppen des ägyptischen Kamelreiterkorps, die auf den Hügeln verteilt seien, beobachten ihrerseits die italienischen Drahtverhaue. Jedesmal wenn in der Nähe von Sollum eine Truppenbewegung vor sich gehe, steige ein italienisches Erkundungsflugzeug auf, das sich jedoch sorgfältig auf der libyschen Seite der Grenze halte. Der Korrespondent meldet weiter, daß am Neujahrsmorgen Waffenübungen britischer und ägyptischer Truppen mit Panzerwagen und Lastwagen stattgefunden hätten. Dem italienischen Grenzposten sei auf seine Anfrage gesagt worden, daß es sich nur um eine Neujahrsfeierlichkeit handle.

Das Schicksal von Sollum im Falle eines Angriffs von Westen sei, dem Reuterbericht zufolge, ungewiß. Bisher sei Sollum nur von einem ägyptischen Infanteriebataillon bewacht worden. Man habe angenommen, daß ein italienischer Vormarsch auf der Cyrenaika erst bei Mersa Matruh, das 240 Kilometer von der Grenze entfernt liegt, auf Widerstand stoßen würde. Während der letzten 14 Tage seien jedoch britische Verstärkungen in Sollum eingetroffen.

Aus der Geheimsitzung der Generalstäbe

London, 3. Jan. Zu den Besprechungen der Generalstäbe in Paris schreibt der diplomatische Berichterstatter des „Star", er habe gehört, daß bei diesen Besprechungen eine beträchtliche Panne eingetreten sei. Die Franzosen hätten gewisse politische Fragen aufgeworfen, die von den englischen Sachverständigen nach London geschickt worden seien. Hier habe man ihnen vorläufig die Anweisung erteilt, sich zurückzuhalten, bis das britische Kabinett entschieden habe. **In der Tat gingen einige dieser französischen Vorschläge so weit, daß sie dem Abschluß eines französisch-englischen Luftpaktes gleichkämen, ohne daß Deutschland bei der Festsetzung der einzelnen Bestimmungen auch nur gefragt werde, obwohl man vielleicht Deutschland auffordern würde, dem Pakt beizutreten, wenn es das wünsche.** Man glaube daher nicht, daß die britische Regierung diesem Verfahren hinter dem Rücken Deutschlands zustimmen werde, weil das die Hoffnung aufgeben hieße, daß ein echtes West-Luftlocarno zustande käme.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Hochspannung in Ostasien

Während Europas Aufmerksamkeit durch den ostafrikanischen Konflikt gefesselt und abgelenkt wurde, hat sich in aller Stille die Spannung auf einen Höhepunkt gesteigert, von dem vor wenigen Tagen ein japanischer Generalstäbler sagte, daß von diesem Höhepunkt aus bis zum Krieg, zum offenen Konflikt, nur ein winzig kleiner Weg sei. Ganz Ostasien weiß, daß zahlreiche maßgebende Mongolenführer im Augenblick in Moskau weilen oder sich eben wieder auf der Rückreise in ihre Heimat befinden. Die Funkmeldungen berichten von Zusammenstößen an der mongolisch-mandschurischen Grenze. Auf beiden Seiten dieser Grenze gehen die Eilvorbereitungen in rasendem Tempo vor sich. Flugplätze werden ausgebaut und Kriegsmaterialien in aller Hast an die vorgesehenen Standorte geschafft.

Man hat viel von dem zahlenmäßigen Bestand der Roten Armee des Fernen Ostens gesprochen und Kalkulationen über die Widerstandskraft aufgestellt. Jedoch hat man gewisse Faktoren dabei außer acht gelassen. Der mongolische Prinz Enturga ist über die Tschahargrenze aus der Mongolei entkommen und gibt nun den chinesischen und japanischen Behörden interessante Informationen über eine Fremdenlegion, die nach seinen Angaben etwa 30 000 Mann, nach anderen Schilderungen aber 55 000 Mann umfassen soll.

Unweit von Urga ist ein großes, modernes Lager eingerichtet worden, das vollkommen mit Stacheldraht umzäunt wurde und das niemand betreten darf. Hier wird jene Fremdenlegion durch russische Offiziere ausgebildet. Diese Fremdenlegion umfaßt Infanterie, Gebirgsartillerie, ein Kamelkorps, Feldbatterien, Tanks, und ein besonderes technisches Korps. Die Disziplin ist ungeheuer straff. Nur ganz wenige ausgewählte Mongolen wurden aufgenommen. Die übrigen Mitglieder dieser Fremdenlegion hat man aus den nordsibirischen Stämmen herausgezogen und aus den Flüchtlingslagern. Es wird behauptet, daß zahlreiche dunkle Existenzen, die wegen politischer Umtriebe aus Deutschland und Skandinavien nach Rußland flüchteten, sich dieser Fremdenlegion verschreiben mußten.

Nicht minder diszipliniert und stark ist die Fremdenlegion, die am Buirnorsee ihr Standlager hat. Alle Lager unterstehen aber dem gleichen Zentralkommando in Urga, das auch die drahtlosen Stationen Sibiriens und die Flughäfen verwaltet. Urga steht in ständiger telephonischer und drahtloser Verbindung mit Moskau, Chita und Kabarowsk. Bei Urga werden teils unterirdisch, teils oberirdisch drei Riesenflughäfen gebaut. Jener entkommene mongolische Prinz zählte auf einem winzigen Flugfeld an einem Tag 200 große Bombenflugzeuge, darunter mehrere Riesenmaschinen.

Diese russischen Maßnahmen haben dazu geführt, daß Japan in aller Eile bei Dolonor ebenfalls einen großen Flughafen ausgebaut hat. Jedoch sind die Arbeiten erst in frühestens drei Monaten fertig.

In aller Stille ist inzwischen auch der letzte Abschnitt der zweigleisigen transsibirischen Eisenbahn fertiggestellt worden. In diesen Tagen werden trotz der schweren Schneestürme die letzten Schrauben auf der Strecke von Karymskaja nach Chabarowsk angezogen. Das war der letzte 2200-Kilometer-Sektor, der diese Bahn zum Baikalsee vollendete.

Ueber die strategische Bedeutung dieser Bahn ist sich niemand im Zweifel. Wohl aber weiß die Welt wenig über die Entstehung dieser Eisenbahnlinie. Wie beim Weißen-Meer-Kanal und beim Wolga-Kanal zog man zum Bau politische Sträflinge heran —, und zwar Frauen und Männer. Die Behandlung war teilweise furchtbar. Man hatte es hier mit einem Sklavendienst im 20. Jahrhundert zu tun, wie er tragischer nicht gedacht werden kann. Schließlich mußten die Arbeiten, bei denen GPU.-Leute als Antreiber hinter den Opfern standen, in Tag- und Nachtschichten fertiggestellt werden. Um außerdem einen Anreiz zu noch größerer Arbeitsleistung zu schaffen, setzte man für Sonderleistungen Lebensmittel als Prämien aus.

Die Diagnose, die im Augenblick von den Kennern der ostasiatischen Verhältnisse gestellt wird, lautet dahin, daß es bei einem neuerlichen Zusammenstoß zwischen mongolischen und Mandschukuokräften zu nicht wieder einzurenkenden Auseinandersetzungen kommen muß. Die Volksrepublik der äußeren Mongolei würde durch Rußland, vor allem mit Hilfe der erwähnten Fremdenlegion unterstützt werden. Außerdem läßt Rußland in dieser Sekunde jede weitere Rücksicht fallen und unterstützt in stärkstem Maße die roten südchinesischen Armeen, die dann den Japanern bzw. der mit den Japanern unter Umständen zusammenarbeitenden chinesischen Teilregierung böse Schwierigkeiten zu bereiten vermag.

Die Spannungen haben sich auf einen nicht zu überbietenden Höhepunkt hinaufgeschraubt. Alles hängt in Ostasien am Seidenfaden und — zum Glück — in gewisser Hinsicht auch am Wetter.

Ein Friedensplan des Vatikans?

Gefahr für den Peterspfennig?

Paris, 3. Jan.

Der römische Sonderberichterstatter des „Jour" übermittelt seinem Blatt die überraschende Behauptung, daß man in zuständigen Kreisen des Vatikan mit der Möglichkeit einer Regelung des abessinischen Streitfalles rechne. Bereits während der Weihnachtstage habe man im Vatikan eine ganz neue Hoffnungsfreudigkeit an den Tag gelegt, nachdem man dort seit Monaten pessimistisch gewesen sei. Mittelpunkt der Hoffnungen sei der Versuch Belgiens; im Vatikan glaube man, Mussolini habe sich davon überzeugen lassen, daß die Regelung auf jeden Fall über Genf erfolgen müsse. Man glaube dort gleichfalls, daß Eden sich nicht einem neuen Plan widersetzen werde, der „bescheidener" als der vom 8. Dezember sein werde, und der Gegenleistung für die Sicherheit der italienischen Grenzen und der italienischen Unternehmungen einen Gebietsaustausch nicht vorsehe.

„Oeuvre" schreibt, daß auch der Vatikan stark von den Sühnemaßnahmen betroffen werde. Die Zahl der Besucher und Pilger sei sehr zurückgegangen. Vor allem aber hätten die Finanzen des Vatikans einen schweren Schlag erlitten. Obwohl der Vatikan ein souveräner Staat sei, verfüge er nämlich nicht über eigene Banken. Seine Gelder würden von italienischen Staatsbanken verwaltet, die aber kein Geld mehr vom Ausland erhielten. Ein päpstlicher Abgesandter sei deswegen bereits zweimal in Genf vorstellig geworden. Man versichere in Rom, daß Laval versprochen habe, sich für den Fall zu interessieren, um dem Vatikan eine Sonderstellung zu sichern. Trotz eines Dementis des „Osservatore Romano" behaupte man in Rom, daß Italien und der Vatikan eine Art Clearingabkommen getroffen hätten. Italien werde darin gestattet, den im Ausland festgefrorenen Peterspfennig zu Ankäufen zu verwenden. Der Vatikan erhalte dafür vom italienischen Staat Lire. Das Blatt glaubt sicher zu sein, daß diese Finanzmaßnahme bereits mindestens einmal durchgeführt sei. Sicher sei auf jeden Fall, daß die katastrophale Verminderung der Einnahmen des Vatikans einen Grund mehr bedeute, die Versöhnungsbemühungen fortzusetzen.

Neue Aufgaben der NS-Kulturgemeinden

Berlin, 2. Januar.

Am ersten Werktag des neuen Jahres fand in Berlin eine Arbeitstagung der NS.-Kulturgemeinde, Amt für Kunstpflege in der NSDAP., statt, zu der aus dem ganzen Reiche zahlreiche Vertreter erschienen waren. Gauamtsleiter Dr. W. Stang gab einleitend einen Rückblick auf die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit und zeichnete dann den Weg, den die NS.-Kulturgemeinde weiter zu gehen gewillt ist. Eingehend auf die organisatorischen Fragen des Kulturlebens erklärte Dr. Stang, daß auch das künstlerische Leben als ein Organismus zu betrachten sei, in dem die verschiedensten Tätigkeiten in eine organische Verbindung miteinander gebracht werden müßten. Gerade vom nationalsozialistischen Standpunkt aus könne für eine richtige Gestaltung des Kulturlebens nur das Volk selbst Ausgangspunkt und Ziel und somit ein richtiger Wegweiser sein. Heute gibt es im Reiche kaum noch eine Ortschaft, die nicht kulturell von der NS.-Kulturgemeinde betreut werde. Die Bedeutung der Wanderbühnen für das Kulturleben gehe daraus hervor, daß 40 Millionen Menschen außerhalb von Städten wohnen, die über ein festes Theater verfügen. In verhältnismäßig kurzer Zeit sei es der NS.-Kulturgemeinde gelungen, für viele Bezirke Wanderbühnen zu sichern und wirtschaftlich zu festigen. Im kommenden Jahre würden weitere 10 Wanderbühnen neu eingesetzt. In dreijähriger mühevoller Arbeit habe die NS.-Kulturgemeinde ein Instrument geschaffen, das die Möglichkeit biete, eine wirklich planvolle Kulturpolitik im nationalsozialistischen Sinne zu treiben. Im kommenden Jahre sei wieder eine alemannische Kulturtagung in Freiburg beabsichtigt, ferner eine niederrheinische Kulturtagung. Beide sollten zu selbständigen Einrichtungen ausgebaut werden.

Die Reichstagung soll vom 14. bis 20. Juni in München stattfinden, um die Verbundenheit mit der Stadt der deutschen Kunst zum Ausdruck zu bringen. Die NS.-Kulturgemeinde werde ferner in kurzem von ihrer Filmarbeit Zeugnis ablegen und sich in diesem Sommer mit Nordlandreisen zum erstenmal in großem Umfange im Gebiet des Reisens zu Kulturstätten zuwenden.

Ueber Sinn und Ziel der Kunstpflege außerhalb der Großstadt sprachen ferner Dr. Schlee-Kiel, Gauobmann Schrott-München, Anton Dörfler-Schweinfurt, Hauptschriftleiter Schmolke-Glogau, Intendant Savallich-Reuß und Dr. Kurz-Berlin. In diesen Vorträgen kam immer wieder zum Ausdruck, wie notwendig es ist, die Lebensbedingungen des ländlichen Menschen aus eigener Erfahrung kennen zu lernen und aus dem reichen Schatz der Volkskunde zu schöpfen, um aktive Aufnahme jeder Art von Kunstpflege auf dem Lande zu wecken. Eine unerläßliche Voraussetzung für die Kunstpflege auf dem Lande ist die Förderung der Wohnkultur und des Brauchtums. Es wurden zahlreiche Vorschläge für die Verbreitung guter Kunst in ländlichen Bezirken vorgebracht.

Am Nachmittag zeigten das Rheinische Städtebund-Theater Reuß, die Niedersächsische Landesbühne Hannover, die Märkische Bühne Eberswalde, die Gauwanderbühne Hannover-Ost Harburg und die Bayrische Landesbühne München Ausschnitte aus ihrer praktischen Arbeit.

Neue Bombenangriffe der Italiener

Addis Abeba, 3. Jan. General Nasibu meldet, daß italienische Bombengeschwader erneut verschiedene Stämme bei dem Brunnen Bulale und Sassanabeh angriffen und eine große Anzahl von Bomben abwarfen. Die Flüchtenden seien im Tieffliegen mit Maschinengewehren beschossen worden. Fünf Abessinier seien getötet und zwei verwundet worden. Ferner fanden 19 Kamele, die Lebensmittel transportierten, den Tod.

An der Nordfront sind im Laufe des Donnerstag sechs erytreische Offiziere, 12 Unteroffiziere und 125 Mann zu den Abessiniern übergelaufen. Die Ueberläufer berichten, daß der Straßenbau von Adigrat nach Makalle eine Sisyphusarbeit sei. Ganze Strecken der neugebauten Straße verschwänden immer wieder im bodenlosen Sand.

Der türkische Rote Halbmond hat dem abessinischen Roten Kreuz 200 Kisten Verbandstoffe und Medikamente überwiesen.

„Genf als Feigenblatt"

Genf, 3. Januar.

Die angekündigte Moskauer Beschwerde wegen des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen durch Uruguay wird, da sie schriftlich nach Genf abgegangen ist, erst in einigen Tagen hier vorliegen und veröffentlicht werden. Man nimmt in Völkerbundskreisen an, daß die Angelegenheit bereits auf die Tagesordnung der Januartagung des Rates gesetzt werden wird.

In der Schweiz wird der Fall mit besonderem Interesse verfolgt, weil man die Folgen eintreten sieht, an die die schweizerische Regierung dachte, als sie seinerzeit gegen die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund stimmte. Das „Journal de Genève" stellt die Frage, ob man behaupten werde, daß der Sowjetdiktator Stalin nichts zu tun habe mit dem Stalin, der die Komintern leite. Die Behauptung Moskaus, daß kein Zusammenhang zwischen der Komintern und der Sowjetregierung bestehe, sei von der Regierung der Vereinigten Staaten erst kürzlich in einer amtlichen Note zurückgewiesen worden. Glaube man in Genf, so fragt das Blatt, daß der Völkerbund diese gleiche Behauptung den lateinamerikanischen Staaten aufzwingen könne? Wolle man auf diese Art Brasilien in seinem Fernbleiben von Genf bestärken?

33

Flucht vor der Liebe

ROMAN VON MARIA OBERLIN

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Grödenzell bei München

Hannes Grotenkamp ließ den Brief sinken. Heiß stieg es ihm in die Kehle. Ob diese tapfere Kämpferin ihn verstehen würde?

Er hob wieder das Schreiben an die Augen und las weiter.

„Aber man soll nicht verzweifeln! Im gleichen Hotel wurde ich als Stubenmädchen zur Aushilfe engagiert. Und hier machte ich mein Glück, wenn man es so nennen darf. Professor Bernburg engagierte mich als Sekretärin seiner großen Indienstudienreise als Ersatz für seinen erkrankten Sekretär . . .

Es ist alles noch immer unfaßbar. Ich will versuchen, Dir unsere Reise zu schildern. Zuerst aber meine Umgebung, aus der ich Dir schreibe. Ich sitze in einem kleinen Hotel in Karachi. Über mir saust der Punkah, der große Ventilator. Es ist so heiß, daß ich es Dir einfach nicht beschreiben kann. Gestern sind wir hier angekommen. Karachi ist wichtiger Hafen und trägt schon ausgesprochen fremdartiges, märchenhaftes Gepräge. Professor Bernburg hält hier zwei Vorträge, macht Studien innerhalb der Bücherei und in den Klöstern und Tempeln der verschiedenen Religionen. Doch erst von unserer Reise. In Genua schifften wir uns ein, die Reise war ungemein interessant und angenehm, wenn uns auch die Hitze richtig zusetzte. Wie ich nach all dem Schweren diese Fahrt genoß, kannst Du Dir wohl denken. Jeder Tag bot Neues und Fesselndes. Morgens und abends suchten wir mit den Ferngläsern den Horizont ab, da entdeckten wir hier eine kleine Insel und dort einen Streifen Land. Ich habe mich nach meinen Strapazen in Monte Carlo schon ausgezeichnet erholt und weiß oft nicht, wie ich Professor Bernburg danken soll für seine Fürsorge und Güte . . .

Unvergßlich bleibt mir die Einfahrt in den Suezkanal. Bedrückend tat sich da eine ganz fremde Welt auf. Links und rechts endlose, graugelbe Wüste, kaum ein Baum, keine Pflanze, kein Gesträpp. In der Mittagssonne glitzerte der Sand schmerzhaft hell und glühend, und ein atemberaubender, heißer Hauch kam herüber. Malerisch das Bild, ab und zu ein paar armselige Hütten, davor ein Mann in weitem, weißem, wallendem Gewand, einige Kamele, die häßlichen Köpfe tief gesenkt. Das war das neue Leben, der fremde Erdteil . . .

In Karachi kamen wir gegen Abend an und waren froh, daß wir hier in einem kleinen Hotel verhältnismäßig gut untergebracht waren. Trotzdem alle Zimmer über den Ruhebetten dichte Moskitonetze haben, war ich schon am ersten Tag ganz zerstochen und schlief erst gegen morgen unruhig ein.

Unser Hotel unterscheidet sich auch wesentlich von einem europäischen. Die Wände reichen oben und unten nicht bis zur Decke oder zum Fußboden, damit überall ungehindert Luft durchstreichen kann, sonst wäre die Hitze noch unerträglicher. An allen Zimmern sind draußen Veranden oder Balkons mit schnell verschiebbaren Glasfenstern. Sicher ist das nötig. Aber angenehm ist es nicht immer. Man hat nie das Gefühl, ganz allein zu sein, und der große Lärm Karachis dringt bis zu uns herüber. Aber was sind alle diese großen und kleinen Unbequemlichkeiten gegen den Zauber dieses Landes und dieser Stadt!

Karachi ist nicht die schönste Stadt Indiens. Aber als erste bot sie uns so viel Neues, Fesselndes, Ueberraschendes . . . es war wie ein Wirbelsturm, und ich weiß kaum, wo ich beginnen soll . . .

Als erstes fiel mir natürlich das Straßenbild auf, mit ganz östlichem Charakter. Alles spielt sich, wie in den Bazaren, draußen ab. Die Straßen sind — vor allem im Eingeborenenviertel — dicht gefüllt mit Ständen, in denen Baumwolle, Geräte, Stoffe, Früchte, fremde Kräuter und alle Gebrauchsgegenstände verkauft werden. Appetitlich sieht es nicht immer aus, auf den bunten Kuchen, Früchten und Speisen sitzen Fliegen, und der heiße Staub der Straße macht nicht davor halt. Aber trotzdem finden sich Käufer, die sich dicht um die Nischen und Stände drängen, reden, lärmen, feilschen . . .

Stelle Dir sodann die glühende Sonne vor, die mit schmerzhafter Kraft herniederbrennt, erbarmungslos, ohne Linderung, denn selten fällt Regen. Stelle Dir kleine, enge Häuser vor, oder höhere, unheimlich vergitterte und fast fensterlose Bauten, die der Mohammedaner. Nur unter den überspringenden Häuserfronten findet man Schatten.

Verwirrend das Straßengewühl . . . nicht ohne Komik. Den Hindus, einer der vielen Religionen, gilt nämlich die Kuh als heiliges Tier, als unverletzlich, und deshalb sieht man die großen braven Tiere gemächlich mitten durch das Gewühl schreiten, alle Hindus weichen ihnen ehrfürchtig aus. Bei Festen sind diese Tiere oft herrlich geschmückt, ja, man malt ihnen sogar die Hörner grün und rot oder golden . . . . ein seltsamer Anblick. Mit dieser Schilderung wirst Du glauben, daß Karachi so etwas ist wie ein Eingeborenendorf. Aber da täuschst Du Dich. Es ist eine große Stadt mit schönen, von breiten botanischen Gärten durchzogenen Fremdenvierteln, in denen sich herrliche Pflanzen und Sträucher finden. Man sieht durchaus europäische Dinge: Fahrzeuge, Museen, Studienanstalten. Aber dazwischen, mitten neben der Straßenbahn, die allerdings recht vorsintflutlich aussieht, spazieren gemächlich die heiligen Kühe.

Unsere Arbeit hat inzwischen begonnen. Professor Bernburg hält Vorträge vor Europäern und Eingeborenen, vor Christen und Buddhisten, die hier allerdings seltener sind, als im Mittelpunkt Indiens. Ich begleite ihn, ich arbeite mit ihm gemeinsam seine Vorträge aus. Ich sammle alles, was ich finden kann. Interessante kleine Bilder in den schmutzigen Läden des Eingeborenenviertels, fremdartige Blumen und Samen dazu, zu Forschungszwecken, der Tag ist bis zum letzten ausgefüllt. In europäischen Familien war ich zweimal zu Gast, ebenso in einem Missionshaus. Schon haben wir eine Kiste heimgesandt, gefüllt mit seltenen Pflanzen, vor allem mit Bildern, Ton- und Messinggeräten. Wir arbeiten mit Photoapparat und Film, können aber erst gegen Abend oder ganz in der Frühe wirklich flott schaffen, da die Hitze geradezu erschlaffend ist. Die Umstellung war nicht leicht. Unser kleines Hotel kocht indisch, oft brennt und der Magen von den fremden und seltsamen Gewürzen, von den schweren Speisen, an die wir nicht gewöhnt sind. Bernburg ist immer unverändert höflich, freundlich, gelassen. Ich lasse mich von ihm nicht beschämen, und so ist unser Verhältnis ganz ausgezeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Mühlacker, 4. Jan. Unser Rathaus war früher bekanntlich das weithin bekannte Gasthaus zur „Krone“. Heute noch ruht auf dem Gebäude die Wirtschaftskonzession. Damit dieselbe nicht erlischt, muß alljährlich einmal „ausgeschenkt“ werden, was entsprechend alter Gepflogenheit zum Jahresschluß geschieht. In der letzten Sitzung der Gemeinderäte wurden in dem Saal, wo sonst ernste und wichtige gemeindepolitische Fragen behandelt werden, „Viertele“ und Vesper verabreicht. Damit wurde dem alten Rechte Genüge getan.

Pforzheim, 3. Jan. (Ein Einbrecher festgenommen.) Mitte November 1935 wurde in einen Lebensmittelladen in der Wertweinstraße eingebrochen. Neben 23 RM. Bargeld wurden 49 Gasmarken, mehrere Packungen Zigaretten und verschiedene Tafeln Schokolade entwendet. Ferner wurde in der Nacht zum 31. Dezember 1935 in ein Lebensmittelgeschäft in der Eutinger Straße eingebrochen. 96 RM. Bargeld, eine Korbflasche Wermut, eine Flasche Schaumwein, mehrere Tafeln Schokolade und verschiedene Packungen Zigaretten wurden in diesem Falle gestohlen. Als Täter in beiden Fällen konnte am Donnerstag ein 27 Jahre alter verheirateter Mann von hier ermittelt und festgenommen werden. In seiner Wohnung wurden ein großer Teil des vom letzten Diebstahl herrührenden Geldes und Waren, die noch auf weitere Diebstähle hinweisen, gefunden. Auch die Ehefrau des Diebes mußte wegen dringenden Verdachts der Hehlerei festgenommen und ins Bezirksgefängnis eingeliefert werden.

Pforzheim, 3. Jan. (Flammen an der elektrischen Leitung.) Ein aufregender Zwischenfall ereignete sich gestern abend auf dem Leopoldsplatz. Um ³/₄11 Uhr bemerkten Vorübergehende Flammen an der Leitung zu den elektrischen Lichtern, die den Gemeinschafts-Weihnachtsbaum schmücken. Durch den Regen und die Nässe war offenbar Kurzschluß entstanden; die Baumlichter brannten jedoch noch. Nachdem man vergeblich versucht hatte, die kleinen Flammen zu löschen, wurde der elektrische Bereitschaftsdienst gerufen. Bei der Beseitigung des Schadens entstand plötzlich eine hohe Stichflamme, die einem etwa 50 Jahre alten Monteur ins Gesicht schlug und ihm Bart und Augenwimpern verbrannte. Im gleichen Augenblick erlosch die gesamte Straßenbeleuchtung. Nach einer halben Stunde war der Schaden endgültig behoben.

Heimsheim, OA. Leonberg, 3. Jan. (Die Folgen eines Streites.) Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Nacht zum Donnerstag. Zwei hiesige verheiratete junge Männer gerieten wegen geringfügiger Ursache miteinander in Streit. Im Verlauf desselben wollte der eine in seiner Wohnung ein Messer holen, wurde jedoch an diesem Vorhaben von seiner Frau gehindert. Bei dem Kampf um das Messer kam sie dem offenen Messer zu nahe, so daß ihr eine derartige Wunde beigebracht wurde, daß sie sofort ins Kreiskrankenhaus nach Leonberg gebracht werden mußte, wo sie operiert wurde.

Talheim, OA. Heilbronn, 3. Jan. Hier hat der jüdische Viehhändler Berthold Löwental wegen einer von ihm begangenen Scheckfälschung einen Selbstmordversuch unternommen, indem er sich den Halsdurchschnitt. Er wurde ins Krankenhaus nach Heilbronn eingeliefert. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Gefährliche Neujahrsschießerei

Kraftwagen mit Terzerol beschossen

Neckarweihingen, OA. Ludwigsburg, 3. Jan. Ein in Richtung Marbach durchfahrender, mit vier Personen besetzter Kraftwagen wurde am Neujahr nachmittags plötzlich von hinten angeschossen. Der Fahrer hielt an und sah noch drei junge Burschen davonlaufen; dann stellte er fest, daß der Wagen an der Hinterseite, etwa drei Zentimeter unterhalb des hinteren Fensters, von einer Kugel getroffen worden war. Das war sein Glück, denn gerade an dieser Stelle hatte die Tochter des Autobesitzers gesessen.

Sofort angestellte Ermittlungen führten zur Feststellung der Täter, dreier Burschen im Alter von 15 bis 17 Jahren aus Neckarweihingen, die aber die Tat wohl nicht in böswilliger Absicht ausgeführt haben. Sie hatten mit einem Terzerol geschossen, das beschlagnahmt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde noch etwa ein Dutzend anderer Burschen in Neckarweihingen festgestellt, die im Besitz von Schußwaffen waren und über Neujahr damit herumgeknallt hatten.

Das Spiel mit dem Pulver

Ein folgenschwerer Jungenstreich

Wiesensteig, OA. Geislingen, 3. Jan. Am Silvestertag spielte der 12 Jahre alte Hans Zimmermann in der Werkstatt seines Großvaters, Küfer Rhein, mit Pulver, das er seinem Vater entwendet hatte. Der Junge kam auf die Idee, ein Wasserrohr mit dem Pulver zu füllen, es an beiden Enden zu verkorken und dann damit zu schießen. Zur Unterstützung forderte er den 16jährigen Kaminfegerlehrling Nabolz auf und versicherte diesem, es könne dabei nichts passieren. Er selbst hielt das pulvergefüllte Rohr mit beiden Händen.

Ihr Vorhaben mißlang dadurch, daß der Pulverdruck das Rohr in Stücke riß, wodurch dem jungen Zimmermann beide Hände zerfetzt wurden. Nabolz wurde nur unbedeutend an einer Hand verletzt. In der Nähe arbeitende Erdarbeiter kamen herbei und trugen den Jungen, der inzwischen bewußtlos zusammengesunken war, zum Arzt, wo ihm ein Notverband angelegt wurde. Da die Verwundungen an beiden Händen sehr schwer sind, wurde der Knabe ins Geislinger Krankenhaus gebracht.

Gottesdienstanzeiger

Evang. Landeskirche

Neuenbürg

Sonntag nach Neujahr, 5. Januar 1936: 9 Uhr Christenlehre (Söhne), 10 Uhr Predigt (1. Thessal. 5, 5—11; Lied Nr. 1): Pfarrer Schwemmle. 11 Uhr Kindergottesdienst. 8 Uhr abends Beginn der Bibelwoche, während der an allen Abenden um 8 Uhr bis zum 12. Januar die Sendschreiben Offenb. 2 und 3 besprochen werden.

Erscheinungsfest, 6. Januar 1936: 10 Uhr Predigt (Jes. 42, 1—8): Pfarrer Schwemmle. Opfer für die Basler Mission. 8 Uhr abends: 2. Sendschreiben.

Waldrennach. Kein Gottesdienst.

Wildbad

Sonntag nach Neujahr, 5. Januar 1936: 9.45 Uhr Predigt (Text: 1. Thess. 5, 5—11; Lied 93): Stadtvikar Schmid. Kein Kindergottesdienst. 1 Uhr Christenlehre (Söhne): Stadtpfarrer Dauber. Keine Bibelstunde.

Erscheinungsfest, Montag den 6. Januar: 9.45 Uhr Predigt (Text: Jes. 42, 1—8; Lied Nr. 376): Stadtpfarrer Dauber. 5 Uhr Nachmittagspredigt: Stadtvikar Schmid.

Sprollenhaus. Mittwoch den 8. Januar, 2 Uhr Frauennachmittag.

Herrenalb

Sonntag nach Neujahr, 5. Januar 1936: Keine Christenlehre. 10 Uhr Predigt (Text: 1. Thess. 5, 5—11; Lied 277). Mittwoch, 8. Januar, keine Bibelstunde.

Erscheinungsfest, 6. Januar 1936: 10 Uhr Predigt (Text: Jesaja 42, 1—8; Lied 250). (Opfer für die Basler Mission in Kamerun und Togo und die ärztliche Mission.)

Bernbach

Am Sonntag nach Neujahr, 5. Januar: ½2 Uhr Predigt. Anschließend Christenlehre. Erscheinungsfest, 6. Jan. 1936: ½2 Uhr Predigt. (Opfer für die Basler Mission in Kamerun und Togo und die ärztliche Mission.)

Birkenfeld

Am Sonntag nach Neujahr, 5. Januar: 9 Uhr Christenlehre (Söhne). 10 Uhr Predigtgottesdienst. 11 Uhr Kinderkirche. ½8 Uhr Abendgottesdienst (mit Lichtbildern).

Am Erscheinungsfest, 6. Januar: 10 Uhr Festgottesdienst; anschl. Gemeindesingstunde. 8 Uhr Missionsstunde. Am Mittwoch, 8. Jan., 8 Uhr Bibelstunde (Sonne). Am Donnerstag, 9. Jan., 8 Uhr Bibelstunde (Gemeindehaus).

Gräfenhausen

Sonntag nach Neujahr, 5. Jan.: 10 Uhr Predigtgottesdienst: Pf. Bauer. ½2 Uhr Christenlehre (Söhne). ½6 Uhr abends Gottesdienst zu Beginn des Konfirmandenunterrichts.

Erscheinungsfest, 6. Jan.: 10 Uhr Predigtgottesdienst: Pf. Bauer. ½2 Uhr Missionsstunde. Das Opfer am Erscheinungsfest ist für die Basler Mission bestimmt.

Schömberg

Sonntag nach Neujahr, 5. Januar 1936: 9 Uhr Christenlehre (Söhne von Schömberg). 10 Uhr Gottesdienst in Schömberg: Pfarrer D. Füllkrug-Berlin. 10 Uhr Gottesdienst in Bieselsberg: Pfarrer Gaiser. 11 Uhr Kinderkirche in Schömberg. 1 Uhr Kinderkirche in Schwarzenberg. Von Sonntag bis Samstag jeden Abend 8 Uhr Volksmissionsvortrag in der Kirche: Pfarrer D. Füllkrug-Berlin. Von Montag bis Samstag jeden Nachmittag 3 Uhr biblischer Vortrag in der Kirche: Pfarrer D. Füllkrug-Berlin.

Erscheinungsfest, 6. Januar 1936: 10 Uhr Gottesdienst in Schömberg: Pfarrer Gaiser.

Evang. Freikirchen

Bischöfl. Methodistenkirche. Sonntag den 5. Jan. 1936. Predigtgottesdienste: vormitt. 10 Uhr in Neuenbürg und Gräfenhausen; nachm. 2 Uhr in Calmbach und Höfen; 2¾ Uhr in Ottenhausen; abends ½8 Uhr in Neuenbürg und Arnbach.

Montag bis Freitag (Donnerstag ausgenommen) je abends 8 Uhr im Schulsaal in Arnbach Volks-Missionsvorträge von Prediger Gebhardt-Besenfeld. Bibelstunden am Dienstag in Neuenbürg und Höfen, Mittwoch in Calmbach.

Evangel. Gemeinschaft „Grüner Wald“, Herrenalb. Sonntag vorm. ½10 Uhr Predigt: Prediger Wetzel. Nachm. 2 Uhr Sternenbund. Abends 5 Uhr Predigt: Prediger Schwenk. Montag abend 8 Uhr: Allianzgebetstunde. Schwenk. Donnerstag abend 8 Uhr Bibelstunde: Prediger Schwenk.

Evang. Gemeinschaft „Ferienheim“, Loffenau. Sonntag vorm. ½10 Uhr Predigt. Nachm. 1 Uhr Sonntagsschule. Abends 8 Uhr Predigt: Prediger Wetzel. Montag, Erscheinungsfest, ½10 und abends 8 Uhr Predigt. Dienstag bis Freitag abend: Allianzgebetstunde.

Evangel. Gemeinschaft Birkenfeld. Sonntag vorm. 9.30 Uhr: Predigt. Pred. Weißer. 10.45 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 3 Uhr: Predigt. Pred. Pleßmann. Erscheinungsfest: Vorm. 9.30 Uhr: Predigt. Pred. Weißer. Von Montag bis einschl. Freitag je abends 8 Uhr: Allianzgebetsstunde.

Katholische Gottesdienste

Neuenbürg

Sonntag den 5. Januar (Namen-Jesu-Fest): 9 Uhr Predigt und Amt, anschließend Christenlehre; 6 Uhr abends Weihe des Dreikönigswassers.

Montag den 6. Januar (Erscheinungsfest): 9 Uhr Predigt und Hochamt mit sakramentalem Schlußsegen. 6 Uhr abends Andacht.

Werktags ist die hl. Messe künftig um ½8 Uhr. Beichtgelegenheit: Samstag u. Sonntag abend von 5—7 Uhr, ebenso am Sonntag und am Erscheinungsfest früh von 7 Uhr an bis zum Amt um 9 Uhr. Hl. Kommunion: […]

Das Symbol Deines Gemeinschaftsgeistes — Deines Opfersinnes — „Ein Arbeitsbeschaffungstag“

[…] Sonntag und Feiertags früh von ½8 Uhr an bis zum Amt um 9 Uhr; Werktags während der hl. Messe.

Wildbad

Sonntag nach Neujahr, 5. Januar, Fest des hl. Namens Jesu: 7½ Uhr Frühmesse; 9 Uhr Predigt und Amt. Abends 6 Uhr Andacht. Montag, 6. Jan., Erscheinungsfest: 7½ Uhr Frühmesse; 9 Uhr Predigt und Hochamt. Abends 6 Uhr Kindergottesdienst mit Krippenfeier. Werktags 7½ Uhr hl. Messe. Freitag 7½ Uhr hl. Messe. Beicht: Samstag nachm. von 4 Uhr an, Sonn- und Feiertag in der Früh, Werktags vor der hl. Messe. Kommunion: Sonn-, Feiertag und Werktag vor und während der hl. Messe und des Amtes.

Herrenalb. Sonntag den 5. Januar (Namen-Jesu-Fest): 10.15 Uhr Predigt und Amt. Montag den 6. Januar (Erscheinungsfe): 10.15 Uhr Predigt und Hochamt.

Schömberg

Sonntag den 5. Jan.: 8 Uhr Austeilung der hl. Kommunion. 9 Uhr hl. Messe. Fest der Erscheinung des Herrn (Montag, 6. Jan.), gebotener Feiertag. 7.30 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hauptgottesdienst. Werktags: 8 Uhr hl. Messe. Beichtgelegenheit: Samstag: 3.30 bis 4 und 4.30—5 Uhr. Sonntag: 8—9 Uhr. Erscheinungsfest: Vor der Frühmesse. Vor dem Hochamt ist ein fremder Herr im Beichtstuhl. Täglich vor der hl. Messe.

Deutschlands Jugend meldet sich zum symbolischen Wettkampf der Arbeit!

Spielplan der Württ. Staatstheater

vom 4. Januar bis 13. Januar 1936

Großes Haus

Samstag, 4. Januar: G 10: „Boheme“, Anfang 7.30 Uhr, Ende nach 9.30 Uhr.
Sonntag, 5. Januar: D 8: „Fra Diavolo“. Anfang 7.30 Uhr, Ende 10 Uhr.
Montag, 6. Januar: Geschl. Vorstellung: „Der Zigeunerbaron“. Anf. 7.30, Ende 10.15 Uhr.
Mittwoch, 8. Januar: Geschl. Vorstellung: „Der Bettelstudent“. Anf. 7.30, Ende n. 10 Uhr.
Donnerstag, 9. Januar NSKG. 32: „Der Barbier von Sevilla“. Anf. 8 Uhr, Ende 10.30 Uhr.
Freitag, 10. Januar: D 10: „Elga“. Anf. 8 Uhr, Ende 10.30 Uhr.
Samstag, 11. Januar: E 12: „Fra Diavolo“. Anfang 7.30 Uhr, Ende 10 Uhr.
Sonntag, 12. Januar: AM/II 8: „Hänsel und Gretel“. Anf. 8 Uhr, Ende 9.45 Uhr.

Kleines Haus

Samstag, 4. Januar: Außer Miete: „Meck, der der Himmelsschneider“. Anf. 3.30 Uhr, Ende 5.30 Uhr. — F 9: „König Lear“. Anfang 7.30 Uhr, Ende 10.45 Uhr.
Sonntag, 5. Januar: Außer Miete: „Meck, der Himmelsschneider“. Anf. 3.30 Uhr, Ende 5.30 Uhr. — Außer Miete: „Die Pfingstorgel“. Anf. 7.30 Uhr, Ende 10 Uhr.
Montag, 6. Januar: D 11: „König Lear“. Anfang 7.30 Uhr, Ende 10.45 Uhr.
Dienstag, 7. Januar: C 11: „Die Notverwandten“. Anf. 8 Uhr, Ende nach 10.30 Uhr.
Mittwoch, 8. Januar: NSKG. 33: „Frösche von Büschebüll“. Anfang 8 Uhr, Ende n. 10.30 Uhr.
Donnerstag, 9. Januar: G 9: „Frösche von Büschebüll“. Anf. 8 Uhr, Ende nach 10.30 Uhr.
Freitag, 10. Januar: NSKG. 34: „Frühstück von Rudolstadt“. Anf. 8 Uhr, Ende 10 Uhr.
Samstag, 11. Januar: AM/I 7: „König Lear“. Anf. 7.30 Uhr, Ende 10.45 Uhr.
Sonntag, 12. Januar: A 11: „Sprung aus dem Alltag“. Anf. 7.30 Uhr, Ende 10 Uhr.
Montag, 13. Januar: NSKG. 35: „Karneval ohne Ende“. Anf. 8 Uhr, Ende nach 10.30 Uhr.

„Der Luftschutz ist Wehr- und Widerstandswille, ist die organisierte Selbsthilfe aller deutschen Volksgenossen!“

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 5. Januar

6.00 Hafenkonzert
8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
8.05 Gymnastik
8.25 Bauer, hör zu!
8.45 Sendepause
9.00 Evangelische Morgenfeier
9.30 Orgelkonzert
10.00 Morgenfeier der Hitlerjugend
10.30 Musik auf der Harfe
11.00 „Wir wandern alle weit zerstreut“
11.30 „Deutsche Rokokomusik“
12.00 Musik am Mittag
13.00 Kleines Kapitel der Zeit
13.15 Musik am Mittag
13.50 „10 Minuten Erzeugungsschlacht“
14.00 Kinderfunk
14.45 „Aus Laden und Werkstatt“
15.00 Chorgesang
15.30 Hausmusik
16.00 „Nette Sachen aus Köln“
18.00 „Ursula“
18.30 „Gezupft und gesungen“
19.20 „Das kurze Gedächtnis“
19.40 Von den Schwarzwald-Schimeisterschaften
20.00 „Es klingt ein Lied“
21.00 Meister-Konzert (VII)
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Bunte Musik
24.00—2.00 „Die Waffen der Frauen“

Montag, 6. Januar

6.00 Choral
6.05 Gymnastik 1
6.30 Frühkonzert
Von 7.00—7.10: Frühnachrichten
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.05 Wetterbericht
8.10 Gymnastik 2
8.30 Unterhaltungsmusik
9.00 Evangelische Morgenfeier
9.45 „Die Führerinnenschule in Waldeck“
10.10 „Lob der deutschen Familie“
12.00 Schloßkonzert
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Schloßkonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei“
15.00 Sendepause
16.00 Musik am Nachmittag
17.30 Das Kripplein von den Heiligen Drei Königen
18.00 Fröhlicher Alltag!
19.45 „Erlauscht — festgehalten für dich!“
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Weber-Haydn-Debussy-Liszt
21.10 Tumult im Gebirn
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 „Lawinentod am Ern“
23.00 Nachtmusik
24.00—2.00 „Die Regimentstochter“

Dienstag, 7. Januar

6.00 Choral
6.05 Gymnastik 1
6.30 Frühkonzert
Von 7.00—7.10: Frühnachrichten
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.05 Bauernfunk — Wetterbericht
8.10 Gymnastik 2
8.30 Unterhaltungsmusik
9.30 Sendepause
10.15 „Unvergessenes Deutschland in Uebersee“
10.45 Sendepause
11.30 „Für dich, Bauer!“
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Mittagskonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei“
15.00 Sendepause
15.15 „Von Blumen und Tieren“
16.00 Musik am Nachmittag
17.45 „Sprechstunde“
18.00 Musik zum Feierabend
19.45 Schaltpause
19.50 „Die olympischen Winterdisziplinen“
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Lustspiele der Weltliteratur
21.10 Schöne badische Heimat!
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Nachtmusik
24.00—2.00 Nachtmusik

Mittwoch, 8. Januar

6.00 Choral
6.05 Gymnastik 1
6.30 Frühkonzert
Von 7.00—7.10: Frühnachrichten
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.05 Wetterbericht — Bauernfunk
8.10 Gymnastik 2
8.30 Musikalische Frühstückspause
9.30 „Von der Mütterlichkeit der Frau“
9.45 Sendepause
10.15 „Vom Werden nordischer Musik“
11.30 „Für dich, Bauer!“
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Mittagskonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei“
15.00 Sendepause
[illegible] Pimpf, hör zu!
16.00 Musik am Nachmittag
17.30 Zwischenmusik
17.45 „Die Hochschule für Lehrerbildung in Eßlingen“
18.00 Nachmittagskonzert
19.45 Funkbericht von der Landesfernmarkt
20.00 Nachrichtendienst
20.10 „Wenn übers Meer“
20.45 „Abgeblitzt“
21.00 Unterhaltungskonzert
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Nachtmusik
24.00—2.00 Nachtmusik

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kriegsbeschädigte Frontkämpfer sammeln für das W.H.W.

Wenn am Sonntag den 5. Januar die Männer, die im Weltkrieg ihre Gesundheit und ihre Glieder geopfert haben, Euch um eine Gabe für das Winterhilfswerk angehen, so laßt sie nicht umsonst bitten. Gebt reichlich, denn Ihr braucht nur Geld zu opfern.

Bekanntmachung über die Inventurverkäufe 1936

Nach einer Anordnung des Herrn Reichswirtschaftsministers vom 8. November 1935 dürfen in den Inventurverkäufen des Jahres 1936 nachstehende Textilwaren nicht zum Verkauf gestellt werden:

Glatte weiße Wäschestoffe jeder Art einschließlich Rohnessel Handtücher, Küchenhandtücher, Frottierhandtücher, Frottierbadelacken, Glatte, ungarnierte Bettwäsche, Betisatine und Bettziechen, Inletts.

Neuenbürg, 2. Januar 1936.

Oberamt.

Stadt Wildbad.

Im Staatswald Meißern, Forstamt Wildbad, werden am Hang zwischen Kleinenzhof und Eisenrüh, etwa 200 Meter von der Straße entfernt, in der Zeit vom 4. Januar bis 30. April 1936, täglich von morgens 8 Uhr bis abends 5 Uhr,

Sprengungen vorgenommen.

Die Gefahrenzone ist durch Warnungstafeln kenntlich gemacht und ist bei Warnruf oder Hornsignal schleunigst zu verlassen.

Der Bürgermeister.

Stadt Wildbad.

Verdunkelung zur Durchführung des Luftschutzes.

In nächster Zeit wird hier eine Verdunkelungsübung durchgeführt werden.

Die Einwohnerschaft wird aufgefordert, die notwendigen Vorbereitungen jetzt schon zu treffen. In welcher Weise dies geschehen muß, lehrt ein vom Reichsluftschutzbund herausgegebenes Merkblatt. Dieses Merkblatt wird zu Anfang nächster Woche durch Angehörige des B.d.M. jedem Wohnungsinhaber (auch an Alleinstehende) zugestellt. Der Preis ist 5 Pfg. für das Stück.

Der Bürgermeister.

Evang. und kath. Volksschule Wildbad.

Die Anmeldung der Schulanfänger

findet statt am **Dienstag den 7. Januar 1936, vormittags 9.30 bis 11 Uhr,** im Werkunterrichtssaal der Wilhelmsschule bezw. im Klassenzimmer der kath. Volksschule. **Impfscheine sind mitzubringen.**

Zum Schulbesuch im neuen Schuljahr sind diejenigen Kinder **verpflichtet,** die bis 31. März 1936 das 6. Lebensjahr vollendet haben.

Schulpflichtige, aber noch **nicht schulfähige Kinder,** die bis jetzt vom Schulbesuch zurückgestellt waren oder im neuen Schuljahr zurückgestellt werden sollen, sind ebenfalls an diesem Tage vorzustellen.

Die Schulleiter.

Birkenfeld

Die Reichsverbilligungsscheine für Speisefette

für die Monate Januar, Februar und März 1936 werden am 7. d. M. auf der Polizeiwache an die minderbemittelte Bevölkerung ausgegeben.

Birkenfeld, den 3. Januar 1936.

Ratschreiber: Rottner.

Stadtgemeinde Calw.

Zu dem am nächsten **Mittwoch den 8. Januar 1936** stattfindenden

Vieh- u. Schweinemarkt

ergeht Einladung.

Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind einzuhalten. Die Schweinehändler haben bis zur Vornahme der tierärztlichen Untersuchung der Schweine bei ihren Körben und Kisten zu bleiben, welche zuvor nicht geöffnet werden dürfen.

Auftriebszeit 1/2 9 Uhr.

Calw, den 4. Januar 1936.

Bürgermeisteramt: Göhner.

Familien-

Drucksachen

Verlobungsanzeigen
Vermählungsanzeigen
Geburtsanzeigen
Glückwunschkarten usw.

liefert in vornehmer Aufmachung

C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg (Württbg.)

Kapfenhardt

Arbeitsvergebung

Zum Neubau des Herrn Friedrich Kalmbach habe ich die

Maurer-, Zimmer-, Flaschner-, Gipser- Kunststein- Wasserleitungs- Lichtanlage und die Maler-Arbeiten

in Akkord zu vergeben. Die Unterlagen können am **7. und 8. Januar beim Bauherrn in Kapfenhardt, Ortsstr. Nr. 53** eingesehen und auch die Angebote bis spätestens **Samstag, 11. Jan. nachmittags 5 Uhr** an diesen abgegeben werden.

Neuenbürg, 4. Jan. 1936.

Ludwig Rest, Architekt.

Städt. Frauenarbeitsschule Wildbad.

Kursbeginn für den Tagesunterricht am **Dienstag den 7. Januar 1936,** vormittags 8 Uhr.

Anmeldungen für den **Abendkurs** am Donnerstag den 9. Januar, abends 1/2 8 Uhr in der Schule.

Die Schulleitung.

Neuenbürg, den 3. Januar 1936.

Todes-Anzeige.

Heute verschied nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Karoline Schlegel
geb. Gull

im Alter von 85 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Sonntag nachmittag 3 Uhr.

Samstag 4. und Sonntag, 5. Januar

Kreisgruppen-Schau für Kaninchen

veranstaltet von den Kreisen Neuenbürg, Calw, Nagold und Freudenstadt, findet in der Turnhalle in Birkenfeld statt. Eröffnung Samstag, vormittags 11 Uhr. Freunde und Gönner ladet ein

Die Verwaltung.

Birkenfeld. **Gasthaus z. „Rößle".**

Sonntag **Tanz** Streichorchester.

Arnbach. **Gasthaus zum „Hirsch".**

Morgen Sonntag

Tanz

wozu freundlichst einladet

R. Stoll und Frau.

Aufklärung

über alle vorkommenden Haarwuchs-Störungen, auch die geeigneten Behandlungsmittel zur Erlangung eines gesunden und kräftigen Haarbestandes durch unseren Herrn Schneider

am Mittwoch den 8. Jan., von 10—1 und 2—7 Uhr, bei unserer Niederlage

W. Lohrer, Damen- und Herren-Salon in Pforzheim, Christophallee 21, 1 Treppe,

Eingang durch die Haustüre.

Alle die starken Haarausfall u. Schuppen, auch zu frühzeitiges Ergrauen feststellen, oder ein Beißen und Jucken der Kopfhaut verspüren, erhalten genaue Auskunft nach **mikroskopischer Haaruntersuchung.** Jahrzehntelange Praxis.

Gg. Schneider u. Sohn, 1. Württ. Haarbehandlungs-Institut, Stuttgart und Karlsruhe.

Für die Schule

kauft man die erforderlichen Lern- und Lehrmittel in der

C. Meeh'schen Buchhdlg., Inh. Fr. Biesinger.

Zuverlässiger

Lastkraftwagenführer

welcher schon größere Wagen gefahren hat, per sofort gesucht.

Angebote mit Angabe der seitherigen Tätigkeit erbeten unter Nr. 500 an die „Enztäler"-Geschäftsstelle.

Kriegerwitwen u. Kriegshinterbliebene sammeln für das W.H.W.

Wenn Euch am Sonntag den 5. Januar Frauen um eine Gabe für das W.H.W. bitten, so bedenkt dabei, daß diese Frauen im Weltkriege die größten Opfer gebracht haben, denn sie haben ihren Ernährer, den Vater ihrer Kinder oder ihre Söhne dem Wohle des Vaterlands zum Opfer gebracht. Ihr braucht nur Geld zu opfern, gebt daher reichlich.

Einladung zu einem Vortrag

über die Sicherungen unseres Geldes die Bedeutung des Sparens und das Bausparen

Der Vortrag findet statt am Mittwoch den 8. Januar 1936, abends 8 Uhr im „Wildbader Hof" in **Wildbad.**

Eintritt für jedermann frei! Aussprache!

Redner: Dr. J. Brönner

von der „Oeffentlichen Bausparkasse Württemberg" in Stuttgart, gemeinnützige Anstalt des Württ. Sparkassen und Giroverbandes.

Im Vortragslokal sind sehenswerte Eigenheimmodelle mit Grundrissen und Finanzierungsplänen ausgestellt.

Kreissparkasse Neuenbürg.

Am Vormittag nach dem Vortrag Beratung von Bausparinteressenten a. d. Sparkasse

Geschäfts-Bücher

Haupt- und Kassenbücher
Lohnlisten
Lohntabellen
Leitzordner
Ablegmappen
Register
Kontobögen

C. Meeh'sche Buchhandlung,
Neuenbürg

Wer Qualität schätzt nimmt

M. Brockmanns Dorschlebertran-Emulsion Mischfutter „Osteosan"

Als vitaminstark bekannt. Hilft sicher bei Krampf, Lähme, fördert Aufzucht u. Mast. Exakte Futterzusammenstellungen enthält M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (9.) Ausgabe kostenlos zu haben in den Verkaufsstellen ab. von M. Brockmann Chem. Fabr., Leipzig-Eutritzsch

„Osteosan"-Verkaufsstellen:

Neuenbürg: Apoth. Bozenhardt; Drog. Gerbert; F. Andrä, Kolw.; W. Rauser, Kolw. **Langenbrand:** L. Stauch. **Pfinzweiler:** Chr. Haag, G. Mätschele. **Schömberg:** Apotheke Engensperger, Drog. Karcher; **Herrenalb:** Drogerie H. Waterstrat. **Conweiler:** Karl Frank, Kolw. **Calmbach:** Drogerie A. Barth. **Birkenfeld:** Apoth. Bozenhardt. **Höfen:** H. Binder jr.

Suche für 1. März, evtl. auch früher, ein

Servierfräulein,

nicht über 25 Jahre, nur solide Erscheinung, fleißig, die auch außer der Saison etwas Hausarbeit übernimmt. (Dauerstellung).

Offerten mit Bild und Zeugnisabschriften an **Karl Pfeiffer, Herrenalb, „Kühler Brunnen".**

Aerztl. Sonntagsdienst

Sonntag den 5. Januar 1936

Dr. med. Kern, Neuenbürg,
Telefon SA. 300.

Evang. Kirchenchor Wildbad.

Heute abend 8 1/4 Uhr

Zusammenkunft

im Lokal.

Bruchleidende

tragen unsere seit Jahrzehnten bestens bewährten **Spezialbandagen,** auch für schwere Hodenbrüche. Leib- und Nabelbandagen, Einlagen für Senk-, Spreiz-, u. Knickfuß, Krampfadernstrümpfe. — Individuelle Maßanfertigung mit Garantieschein.

Eugen Frei & Co., Stuttgart-W.

Kostenlos zu sprechen in

Calw: Dienstag 7. Jan., von 11 bis 4 Uhr im „Adler".

Pforzheim: Mittwoch, 8. Jan., von 10—4 Uhr im Hansa-Hotel (Bahnhofstraße).

Habe mich in **Hirsau,** Calwerstraße 93 als

Heilpraktiker

niedergelassen. — Sprechstunden vorm. 9—12 Uhr, nachm. 14—18 Uhr. Sonntags v. 9—14 Uhr, Freitag u. Samstag keine Sprechstunde

G. Schmalacker
Heilpraktiker
Hirsau, Calwerstraße 93

Hausfrauen! Probieren Sie

GLOBAX
Schnell-Wäsche
regenweiches Wasser
blendend weisse Wäsche
Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

300 g 30 Pfg., 600 g 58 Pfg.

Globax wirkt Wunder sog. hartes Wasser

Zu haben bei

Hermann Keller, Birkenfeld.

Nuß- und Kirschstämme

kauft **Birkenfelder Hobelwerk Karl Boxert.**

Aktuell Interessant Sachlich

Frauenzeichen

Aus dem Inhalt der neuesten Nummer:

Bettler, Diebe, Dirnen
...und beide sollen des Todes sterben!
„Die Welt ist krank und verrückt!"
Pater Schweiger lernt schweigen
Heidnisches im kirchlichen Bereich
Logik äußerst schwach
Kalt serviert

Einzelpreis 15 Pfennig

Verlag: Schwertschmiede
Stuttgart-Sonnenberg · Postfach Sonnenberg 37

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

LANDKREIS CALW
Kreisarchiv Calw

Tante Anna als Sendestörung / Von Gustav Schüler

Beethovens „Fünfte", dieses Gebilde aus Gottheit und Monden, die sich mit Perlen und Lilien angetan haben, stand auf dem Rundfunkprogramm als eine Stunde der hohen Feier, ein Sonntag der Seelen. Jeder von uns saß in seine Ecke gedrückt, ganz der Gewalt des Unendlichen hingegeben. Die ersten Töne: aus Abgründen, daraus gebundene Geister auftraumen, dieses Pochen an goldene Türen mit Händen, die in Ketten von Rosen sind . . .

Aber da war noch ein anderes Pochen, und zwar an der Korridortür. Mit harten, knöchernen Knöcheln. Zuerst unwillig überhört, ging es weiter wie mit Trommelstöcken des Schicksals. Die Glocke wurde mit stürmischer Gewalt gedreht. In ihrem Innersten aufgestört, schnatterte sie ein wehmütiges Klirren, ein ohnmächtiges Krakeeln. Wie gelähmt verharrten wir in unserer Andachtstellung. Das himmlische Flügelschlagen der Musik wurde zu verscheuchten weißen Tauben vor einer Gewitterwolke. Die Angriffe auf die Klingel wurden abgebrochen. Das Knöchelspiel hub verstärkt an. Aeußerst irdische, ungeweihentige Ansprachen wurden draußen laut — ein lähmendes Entsetzen packte uns: Das konnte nur Tante Anna sein! Und wie wir sie kannten, zog sie jetzt die hechtgrauen Handschuhe aus, denn damit aufgeschmückt, konnte man wohl dröhnend klopfen, aber keine schicksalharte Faust machen. Und die mußte jetzt gemacht werden. Langsame Faustschläge gegen die Tür setzten ein, dann raschere, gefährlich gestaffelte Anstürme gegen alle Welt- und Hausordnungen. Die Tür, nur mit ganz unbetonten Füllungen versehen, schien sich ergeben zu müssen. Ich, als der für Gewalttaten gegen die Familie verantwortliche Haushaltungsvorstand, sprang auf und öffnete.

„Ihr schlaft wohl noch oder wollt nicht aufmachen, was?" schnaubte sie mir entgegen. Dabei schrie sie nach Art der Schwerhörigen und verwandelte die erschrockene Eintrittshalle in eine Arena von Stimmringern. „Man muß sich noch die Finger entzwei schlagen bei euch!" spekkakelte sie beim Ablegen ihrer Spätherbsthülle, die die ganze Schwere einer trauernden Welt auf sich genommen hatte. „Wo sind denn die andern?" fragte sie scharf und schmetternd. „Ich komme euch wohl ungelegen, was?"

Die Familie, durch diese Hornstöße des Haderns aufgeschreckt, erschien in nachdröhnender Auflage. „Tantchen, wir wollen die ‚Fünfte' hören", wurde ihr im entrückten Stimmungsverfolg der Musik zugeraunt. Aber die Wirkung dieser Enthüllung war ein schnöde zurückgeworfenes „Was?", das an den Hängen der Herzensfeiern wie ein abgerissenes Segel hinflatterte. Mit entsprechender Verstärkung brodelte es ihr entgegen: „Wir waren gerade dabei, die „Fünfte" zu hören!"

„Jetzt werdet ihr die „Erste" hören, denn die bin ich doch wohl bei euch!"

Gewisse irdische Erwägungen ließen diese Feststellung unwidersprochen gelten.

„Gewiß, Tantchen, gewiß — aber . . ." so ließ sich der blutverbundene Teil der Familie tastend vernehmen, „willst du die herrliche Musik nicht auch genießen? Ganz nahe am Apparat hörst du sie gewiß!"

Nach mehrfachem Knurren und Murren und einer vorsichtig beschwichtigten Frage der Tante nach Kaffee (Kuchen hätte sie mitgebracht!) geschah die umständliche Niedersetzung. Ein Sessel wurde herbeigerollt, Kissen gerückt und eine Fußbank untergeschoben. Gerade sonnte das Andante, dieser Tanz der Sphären, aus wundgesehnten Welten empor. Aber jeder Augenblick schien mit Spannung geladen zu sein. Noch war Tante Anna still, aber ihre Finger spielten bereits ungrimmig auf der Sessellehne — nicht das Pulsen der Musik in der entzückt hingebogenen Seele, sondern höchst eigene, sehr irdische Melodie. Mitten im Rauschen der brokatenen Vorhänge im Tempel des Allerheiligsten sagte sie, als müsse sie sonst bersten: „Ich habe nun genug! Die Hälfte hörte ich doch bloß! Es ist auch Zeit zum Kaffee. Kuchen habe ich mitgebracht. Bei Meyers war wieder Theater. Sie sollten sich was schämen! Die Verlobung ist aus, ganz, wie ich gesagt habe."

„Aber Tante Anna, wir wollen gern noch ein wenig hören," ließ sich eine verdunkelte Stimme vernehmen. „Ihr könnt ja jeden Tag hören. Ich aber bin heute hier."

Der Einwurf, daß doch nicht jeden Tag Beethovens „Fünfte" gesendet würde, wurde mit dem klaren Hinweis abgetan, daß wir dann eben etwas anderes hören könnten.

Jeder weitere Widerstand war umsonst. Seufzend wurde abgestellt, und bald rasselte die Kaffeemühle ein anderes Lied herunter.

Zum Feierabend

Zwei Fragen

Im alten Oldenburger Gymnasium in der Mühlenstraße pflegte der Lehrer B. am Tage vor den Ferien kleine Geschichten zu erzählen. Einst sagte er, daß er jedem zwei Fragen stellen wolle. Wer auf die erste eine Antwort wisse, brauche die zweite nicht mehr zu beantworten! Dann fragte er den Schüler M.: „Kannst du mir sagen, wieviel Haare ein ausgewachsenes Pferd hat?" Als der Gefragte nach kurzem Besinnen erwiderte: „758 493 Haare!" fragte Lehrer B. verblüfft: „Wie kommst du auf diese Zahl?" Darauf erhielt er die Antwort „Das ist schon die zweite Frage, Herr Lehrer, und die brauche ich ja nicht mehr zu beantworten!"

Fremdenverkehr

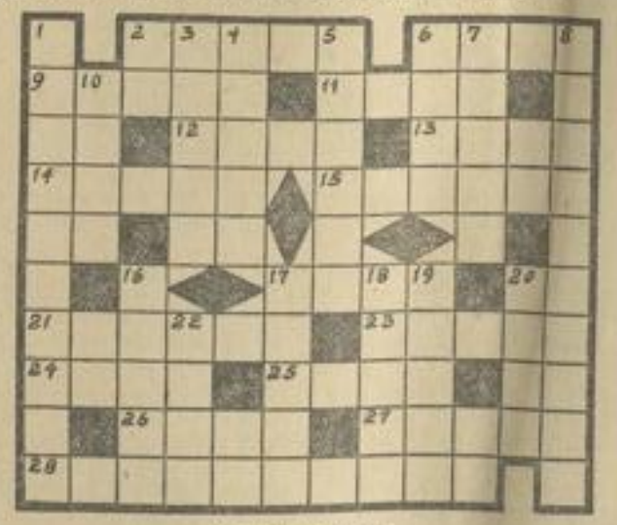
Es gibt da in den spanischen Pyrenäen eine Gegend, die bei allen Automobilisten Spaniens und Südfrankreichs im übelsten Rufe steht. In diesem abgelegenen Weltwinkel hat sich nämlich eine Bande Spitzbuben niedergelassen, die systematische Anschläge auf alle sich hierhin verirrenden Autos unternehmen.

Der einzige, der da unten sein kaltes Blut bewahrt hat, ist der Wirt „Zum schneebewölkten Pik". Er hat überall an den Stellen der Straßen, an denen solche Ueberfälle stattzufinden pflegen, Tafeln errichten lassen mit der folgenden Aufschrift: „Nach einem Autoüberfall — Zum schneebewölkten Pik. Zimmer von zwei Peseten an. Hernandez, Wirt."

Werte

Leni, ich verstehe dich wirklich nicht, daß du einen Mann heiraten willst, der solche blödsinnige Liebesbriefe schreibt."

„Hm, dafür schreibt er um so entzückendere Schecks aus."



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 2. Landschaft in Abessinien, 6. Stadt an der Grenze Abessiniens, 9. Angehöriger eines nordeuropäischen Königreichs, 11. Mongolische Hauptstadt, 12. Entwender fremden Eigentums, 13. Fluß im Harz, 14. Sieg Alexander des Großen über Darius (333 v. Chr.), 15. Kleine Münze, Scherflein, 17. Feuchtigkeit, 21. Augengläser, 23. Stadt in Griechenland, 24. Ethischer Begriff, 25. Name eines afrikanischen Sees, 26. Zahl, 27. Möbelstück, 28. Alter Name für Nubien und Abessinien.

Senkrecht: 1. Hauptstadt eines jetzt viel genannten Landes in Afrika, 3. Strom in Vorderindien, 4. Verstandeskraft, 5. Griechische Insel, 6. Aufgeld, 7. Zuruf für schnell, rasch, 8. Unabhängiges Reich in Afrika, 10. Heringsfisch, 16. Seeräuber, 17. Soviel wie Reinertrag, 18. Familiennamen Raffaels, 19. Singvögel, 20. Rückstand der Teer- und Harzdestillation, 22. Nebenfluß der Donau.

Auflösung unseres letzten Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Tilsit, 4. Tropen, 8. Juster, 10. Goslar, 11. Regen, 12. Aden, 14. Sein, 17. Hela, 20. Siam, 24. Elten, 25. Tirana, 26. Eskimo, 27. Neapel, 28. Altona. — **Senkrecht:** 1. Trier, 2. Lissa, 3. Isere, 5. Rhone, 6. Polen, 7. Norge, 9. Ren, 10. Ges, 13. Dee, 15. Ida, 16. Osten, 17. Horka, 18. Lenne, 19. Ala, 20. See, 21. Insel, 22. Maine, 23. Troja.

Herausgegeben im Auftrag der NS.-Presse Württemberg von Hans Reyhing (Ulm a. D.)

Die Brunnenstube

Erzählungen für die deutsche Familie

Nr. 1 — Das Unterhaltungsblatt der NS-Presse Württemberg — 1936

Eingeschneit / Von Franz Cingia

Es hüllt ein Märchentiefer Traum
Den Winterwald wie zärtlich ein.
Und jeder Busch und jeder Baum
Muß wie ein stiller Wächter sein.

So weit dein Blick die Ferne faßt,
Ist kaum ein Wanderweg zu sehn.
In einer tiefen Ruh und Rast
Des Lebens große Wünsche stehn.

Nur manchmal spielt der Winterwind
Auf seiner Harfe, nah und weit,
Bis seine Hände müde sind
Und ruhen in der Einsamkeit.

Zigeuner im Schnee / Eine kleine, dumme Geschichte um ein Herz / Von Adolf Sotter

Fröhlich war der Neue Jahr über die Allgäuer Berge hinweggestürmt und hatte meterhoch daunenleichten Pulverschnee auf alle Almwiesen, in alle Schluchten, über alle Grate geworfen. Doch gleich dahinter rollte die Sonne daher, wuchtig und rot, aber doch gütig. Denn sie fraß kein Stäubchen von der ganzen Herrlichkeit.

Und in dieser Herrlichkeit trieb ich mein Unwesen. Ja, es war gut und eigenartig, dieses Leben im Zickzack. Frei und froh fühlte ich mich, wie ein Vogel im Walde, wenn er von Baum zu Baum fliegt. So flog ich von Gipfel zu Gipfel, auf und ab. Nur hatten meine Flügel blanke Stahlkanten.

In Immenstadt hatten meine Streifzüge begonnen und meine Spur führte über die Hörner, Täler und Höhen glitten zurück, verschwanden. Ich sah die linnenweiße Decke schimmern, worein die Sonne goldene Fäden wob und ich jauchzte, wenn mich Flocken und Sturm umtanzten. Und wenn die Nacht über die Erde kroch, dann schlief ich da und dort. Wo eben gute Menschen waren.

So lief ich und lief neben der Zeit her und hatte keine Lust, irgendwo Hütten zu bauen. Für mich waren sie schon gebaut. Nur eben täglich auf einem anderen Fleck Erde. Hierhin kam ich und dorthin, doch ich kam immer lachend, ging immer dankend von dannen. Und dabei war ich glücklich. So glücklich, wie ein Mensch gerade sein kann, ohne Schaden zu leiden. Doch hatte ich gerade immer so viel Glück, keinen Schaden zu nehmen. Und weil ich wußte, daß das Glück gierig und gefährlich ist, daß es einem mehr entreißen kann, als man in einem ganzen Leben wieder zu sich herholen kann, hielt ich alles stets hübsch bei mir . . . Nur soviel gab ich, als ich mit Gottes Segen gerade entbehren konnte: Ein bißchen Singlang, ein paar Küsse . . .

Durch Sonne und Wind und Schnee walzte ich so als mein eigener Herr und Diener. Er trug meinen Rucksack und ich, der Herr, freute mich, wenn er vor Anstrengung keuchte. Ich schnauzte ihn an und er wagte nie zu widersprechen. Dafür bekam er auch immer das gleiche, gute Futter wie ich, dafür durfte er mit mir das gleiche Mädel küssen und an meiner Zigarette rauchen. Und wenn er tolle Bocksprünge vollführte und sich vor Freude nicht mehr kannte, dann drückte ich ein Auge zu. Wir kamen herrlich miteinander aus.

So glitt ich durchs träumende, tiefverschneite Allgäu, über dem sich der Himmel als satter, blauer Baldachin von Gipfel zu Gipfel spannte. Ich war nicht rastlos, wenn ich auch rastlos schien. Ich suchte nur einen Ausgleich für meine tiefe, ruhige Zufriedenheit, die mir die Berge schenkten. Drum zog's mich unaufhaltsam weiter.

Und eines Tages stand ich dann doch still. Schuld daran war Angelika.

Dicht hinter Heilig-Drei-König kam ich so auf meinem Wege nach Riezlern. Schnell und leicht verdiente ich mir da mein Mittagsmahl. Ich trug einer dicken, schwerschnaufigen Bäckersfrau, die vor Fett und Güte glänzte, den schweren Korb voll nasser Wäsche auf den Speicher. Und weil dort wunderschöne, rotbackige Aepfel umherlagen, als seien sie vergessen worden, so brauchte ich mich um die Nachspeise nicht zu sorgen.

Ja, und dann, dann stand da noch ein Mädel, gleich bei der Schmiede, die auf dem Wege nach Hirschegg liegt. Das hübsche Ding bastelte ganz verzweifelt an einer gerissenen Bindung herum und hatte dabei einen Kopf wie eine Tomate. Ich blieb stehen und betrachtete eine Zeitlang dieses sonnige Bild der Hilflosigkeit. Dann richtete ich die schüchterne Frage an sie, ob sie denn keine Angst für ihr junges, strahlendes Leben hätte, denn sie sähe aus, als gedächte sie im nächsten Augenblick vor Aerger zu platzen. Da drehte sie sich mit einem Ruck zu mir, stampfte mit dem Fuß auf und schrie mich zornig an:

„Sie unverschämter Kerl! Was erlauben Sie sich eigentlich?"

Damit fuhr sie wieder auf dem Absatz herum und machte an ihren Schern weiter. Doch weil ich auf die Dauer nicht zusehen konnte, daß sie sich dabei dümmer stellte, als ihrem Zorn angemessen war, ging ich zu ihr hin, nahm ihr die Bindung, ohne ein Wort zu sagen, aus der Hand, zog ein kleines Ende Draht aus der Tasche und flickte damit den Riemen. Sie war dabei sprachloser als ein Fisch im Wasser.

„Da muß man's haben", deutete ich ihr an die Stirne, „nicht da"! Dazu ließ ich meinen Bizeps springen.

Sie wußte lange nicht, was sie darauf erwidern sollte. Dann nahm sie einen Anlauf und — sagte nichts. Sie musterte mich nur von oben bis unten. So sehr sich ihre Augen jedoch auch Mühe gaben, mir ihre grenzenlose Verachtung auszudrücken, ein klein wenig Dankbarkeit konnten sie doch nicht ganz verbergen.

Als hätte ich ihr „Danke" bereits gehört, hielt ich ihr die Hand hin und lachte ihr ins Gesicht: „Oh, bitte, das ist nicht der Rede wert!" . . .

Und ohne ihre Antwort abzuwarten, lief ich auf den Hang hinter der Schmiede zu. Sie stand noch dort, als wäre sie gerade eben aus dem warmen Himmel auf die kalte Erde gefallen. Doch als ich mich umwandte, um ihr einen Gruß zurückzuwinken, warf sie den Kopf in den Nacken, daß die blonde Seide sprühte und glitt die sanft geneigte Straße zum Dorf hinunter.

Das war Angelika. Noch am gleichen Tag sah ich sie wieder . . .

Meine Schier lehnten vor der Aurnhütte und warfen lange, schmale Schatten. Und weil ich ihnen einmal Rast gönnen wollte, lief ich zu Fuß umher. So kam es, daß ich auf dem eingeschneiten Hüttendach des Nebenhauses spazieren ging. Aus dem Kamin stieg dicker, dunkelgrauer Rauch in den Spätnachmittag.

Da kam mir ein toller Gedanke. Ich setzte mich mitten auf das Rauchloch und freute mich. Ich hatte so lange schon keinen Schinken mehr gerochen. Hahahaha . . . .

Im selben Augenblick jedoch tönte auch von unten ein helles Lachen zu mir herauf. Wie ertappt drehte ich mich um und sah das Mädel, das mir wenige Stunden zuvor begegnet war, in lebhafter Unterhaltung mit einem Hünen von Mann vor der Hüttentür stehen. Sie wandte mir den Rücken zu. Das Lachen hatte also gar nicht meinem verrückten Einfall gegolten.

Oh Jammer! Und ich setzte etwas betreten meine Wanderung über's Hüttendach fort . . .

Nun waren es schon vier ganze Tage, daß ich mich in der Aurnhütte herumdrückte. Verdammt, aber ich kam nicht weg! Mir ging es nicht schlecht und nicht gut. Unzufrieden war ich, klattertief unzufrieden. Weil meine Ruhe gestört war. Und stets, wenn

ich mir einen Ruck gab, fand ich wieder Gründe zu bleiben. Ja, so war das, Gott sei Dank!

Die stäubenden Hänge lockten, überall zogen Spuren zur Höhe und ich rannte umher und an all dem Schönen vorbei, sah den Schneehühnern nach, wenn sie in die Weite schwirrten und hatte gar keine Sehnsucht mehr, ihrem Flug zu folgen.

Ich wußte ganz genau, daß irgend etwas in mir klaffte, was ich nicht kleistern wollte. Manchmal saß ich unter einem Baum und spielte auf meiner Harmonika. Oft biß sich die Sonne hinter den Bergen verkroch. Doch wenn Menschen kamen, dann stahl ich mich weg. Keuchte mir die Lungen aus dem Leib, rannte auf die Schwarzwasseralm, zog eine tolle Schußspur von der Ochsenscharte in die Tiefe, flog wieder empor zum Hahnenkopf, schoß durch stiebendes Pulver über die Hänge. Und dann — war ich am Abend doch immer wieder in der Auenhütte. Ich hatte ja meinen Rucksack dort.

So ging das. Ich trieb zwei schneewütige Berlinerinnen die Täler entlang und hetzte sie auf und ab. Ich wachste zahllose Schier, flickte Stöcke und Spitzen und Bindungen und Kanten, ich hatte hier und da und dort zu tun und fluchte.

Meine Flüche zogen sich zu Unwettern zusammen. Dann schrie ich mich und die anderen an; doch brachten mir alle diese Entladungen keine Erleichterung. Umsonst! Toll fuhr es mir im Schädel herum und in der Brust und unter der Haut.

Und dabei fehlte mir gar nichts. Ich bekam Tabak, guten englischen Rauchgut. Ich hatte stets meinen „Tiroler Roten" und kopfte mich mit Rußischbrot voll. Ganze Lachsschinken vertilgte ich, und Butter und Pumpernickel. Ein paar halbverrückte Schneeflugtanten waren sogar stolz und freuten sich, wenn schließlich auch noch ihre Milchschokolade in mir verschwand, als bräuchte ich sie wie Kohlen zur Heizung. Ha, wie gleichgültig mir das alles war!

Ja — und das Mädel! Das saß dauernd mit ihrem Riesen zusammen. Verflucht und Himmeldonnerwetter...

Mich packte die Wut. Mit offenem Hemd machte ich dann Mondscheinfahrten, blieb im schreiend kalten Schnee stehen und brüllte die Sterne an, bis mir schier der Atem festfror und schüttelte aus reinem Zorn ein paar unschuldige Tannen, daß es mir in Eisbächen den Rücken hinunterrann. Dann stürzte ich aus den mitleidlos hellen Nächten wieder in die rauchige Stube und goß mir den Wein in die kalte Kehle.

So saß ich eines Abends wieder hinterm Tisch zwischen schwätzenden Menschen, die mich wie ein Fabelwesen umwunderten und stierte träumend in das funkelnde Glas vor mir. Gedanken schossen wirr durcheinander. Ich trauerte der Ruhe und Zufriedenheit von ehedem nach, überlegte, was die Qual doch eigentlich für eine gemeine Hure sei, die vor Lüsternheit stöhne und vor Geilheit höhne, eine Hure, die in ihrer falschen Lust den Willen und die Seele zertrete, die sich mit dem dummen Menschen sogar schon in die fernsten Täler schleiche und selbst den Winterfrieden der Gipfel und Hütten zertrete und fühlte trotzdem das gierige Verlangen, mich ihr bedingungslos hinzugeben. Dann hatte ich plötzlich den Wunsch, in eine Lawine zu geraten. Der Ifen wäre ein Berg, der Erbarmen hätte, oh, ja! Alles wäre dann ruhig, aus...

Da krachte plötzlich die Stubentür an den Tisch, daß die Gläser klirrten. Ganz außer sich stand der Riese auf der Schwelle und schrie um Verbandstoff. Im Nu war eine Aufregung unter den Gästen, wie unter Hühnern im Stall, wo der Fuchs mordet.

Und während das Fragen zum Kreischen wurde und Stühle kippten wie bei einer Razzia, riß ich eine Binde aus dem Buckelsack und rannte hinter ihm über die Treppe.

Droben saß das Mädel auf dem Bettrand und blutete aus einer klaffenden Kopfwunde. Sie sei auf der Treppe gestolpert, weinte der bärenlackelige Mensch mir vor und hätte sich die ganze Kopfhaut an einem Nagel entzwei gerissen. Scheußlich! Ich legte die Haare behutsam auseinander und verband den fingerlangen Riß. Schlimm war er nicht. Dann sagte ich, der Mann solle den Hüttenwirt herbeischaffen. Das sagte ich nur so.

Nun war ich mit ihr allein. Mir wurden die Knie schwach. Ich mußte mir helfen. Drum brach ich das beklemmende Schweigen. Wie das zugegangen sei, wollte ich wissen, ob sie Schmerzen hätte, arge, ob sie sich schwindlig fühle und ob sie mir ihren Namen noch sagen könnte. Ich tat wichtig, ich wollte nur ihren Namen, ich wußte, daß ihr nichts fehlen konnte. Aber sie wußte das nicht. So sagte sie ganz langsam, als sei sie mir Gehorsam schuldig: „Angelika."

„So, ja...", entgegnete ich mit einem seltsamen Zittern in der Stimme, das mir selbst fremd war. Dann nahm ich sie ganz sachte um die Schultern und legte sie in die Kissen zurück. Es rieselte mir in die Finger.

Mit großen Augen verfolgte sie mich. Mein Hemd stand vor der Brust offen und die Stoppeln wuchsen mir im Gesicht. Ich schämte mich fast ein wenig. Und gerade jetzt, da mir der braune Glanz ihrer Augen brennend heiß ins Innere ging. Herrgott.

Ich hatte noch die Hände aufs Bett gestützt und sah sie an. Plötzlich schlang sie den Arm, einen guten, süßen, duftenden Arm um meinen Nacken, zog mich zu sich und küßte mich mitten auf den Mund.

„Endlich", sagte sie leise, „endlich!" ...

Um mich begann alles zu tanzen. Der Schrank, das Bett, die Vorhänge, blondes Haar unter einer weißen Haube, Angelika, Angelika...

Vor der Tür rannte ich gegen den Hüttenwirt.

— — — — — —

Noch in der Nacht riß ich droben an der Ochsenscharte ein Büschel Latschen aus dem Schnee. Ja, so verrückt konnte ich sein!

Mit der neuen Sonne zwang ich mich dann, weiterzugehen. Hart war das, aber besser als das betäubende Gift. Oh, ja...

Zum Ifen zog ich hinauf, nicht einmal schaute ich zurück. Ich durfte auch nicht still stehen, mein Herz wäre mir mir stehen geblieben. Erst auf dem weiten Gottesacker fand ich mich wieder. Da wußte ich, daß all das weit hinten und verborgen war.

Vor der Sonne hingen nun Wolkenfetzen. Sie jagten wild durcheinander, überschlugen sich im Aufwind der Hänge. Ja, dann drückten sie tief herunter und verbargen das Blau. Ich schoß durch gelben, leuchtenden Nebel ins Mahdtal. Und als die Nacht einbrach, da schwang ich meine blutrote Fackel durch das wildeste Flockenstieben zu Tale. Kampf, ja Kampf. Innen und außen und überall. Gut, herrlich, entsetzlich, aufreibend. Aber, es mußte eben sein... Auf und ab...

Von Angelika sah ich nie mehr etwas. Ob sie sich wohl denken konnte, von wem die Latschen stammten, die bei ihrem Erwachen auf der bunten Decke lagen...? Von einem Zigeuner, Angelika!

Um Dreikönig herum

Die Zeit der Heiligen Zwölf Nächte zog sich einst in stiller Feiertäglichkeit hin. Diese Feiertagsruhe der Zwölf Nächte war zu einer Zeit möglich, da wir noch ein Bauernvolk waren, das in dieser Zeit gut feiern, gewissermaßen Bauernfeiertage machen konnte. Sie gehört heute längst zu den vergangenen Dingen. In stillen Winkeln abgelegener Berg- und Waldgegenden ist der Atem dieser heiligen und festlichen Zeit zwar noch fühlbar. Der Lärm der Großstädte aber hat ihn längst ausgeblasen, wie der Sturm ein Kerzenlicht. Doch spricht man von dieser Zeit noch überall als von „den Feiertagen", und überall haben neben der Heiligen Nacht die beiden Haupttage, die festlich aus dem Reigen der Zwölf Nächte herauswachsen, das Neujahrsfest und das Erscheinungsfest der Heiligen Drei Könige, ihre besondere glückhafte Bedeutung, und der letzte dieser Festtage ist bis auf heute der „Oberste", vielfach auch „Ueberste" genannt, geblieben.

Es schneit zur Nacht ...

Ein stiller Schnee die Nacht beschneit,
wie Seide sacht, wie Sterne weit —
Entrückter Seelen bleich Gebet,
aus einer andern Welt geweht,
von jenseits aller Stille still,
das nichts als niederwehen will.

Gustav Schülee.

Winterabend / Von Franz Cingia

Es dunkelt früh im weiten Tal
Und sanft beginnt ein Glockenklang
In alle Lust und Menschenqual
Zu strömen feierlichen Sang.

Des Windes dumpfe Harfe rauscht
Und präludiert durch Busch und Baum.
Und deine stille Seele lauscht
Dem Leben nach wie einem Traum.

Doch grüßt der trauten Lichter Glanz
Aus vielen Scheiben mild dir zu.
Und manche Sorgen gehen ganz
Und abschiednehmend in die Ruh.

Der Reindl, der Weindl und der Steindl

Von F. Schrönghamer-Heimdal

Der Reindl, der Weindl und der Steindl, drei holzgesessene Bauern, Dorfgenossen, Nachbarn, Gevattern, Vettern — was kann sich da fehlen?

Im Glück mag man gemütlich hausen, aber die Not erst bewährt ihren Mann.

Und die Not hält ihren Einzug in Zachenberg, beim Reindl, beim Weindl, beim Steindl. Als der Weltkrieg ausbrach und von jedem Hof drei Buben ins Feld rücken mußten: drei vom Reindl, drei vom Weindl, drei vom Steindl. Und mitten in der Ernte! So war also der große Krieg gekommen, den der Komet als „Himmelszeichen" schon längst angekündigt hatte.

In Zachenberg verstand man von altersher die Kunst des Traum- und Zeichendeutens so gut wie das Knödlessen.

„Buam, haut's zu!" sagten die Alten. „Die Franzosen sollen sich freuen!" riefen die Jungen.

„In vierzehn Tagen ist Frankreich boarisch! Schickt's uns nur alleweil fest Geselchtes, auf daß wir bei der Kraft bleiben! Im Frankreich gibt's vielleicht kein Geselchtes nicht!"

Da wischten sich die Weiber mit den großen Schürzen die Augen und die Alten gingen in die Sauställe und hielten Musterung.

Das erlösende Losungswort war gefallen: „Geselchtes." Es hatte Wunderkraft: es trocknete die Tränen der Mütter, es gab den Alten Zuversicht und den Jungen die Gewißheit des Sieges. In vierzehn Tagen muße Frankreich bayrisch sein.

In das verhallende Jubschreien der ausziehenden Krieger mischte sich in Zachenberg schon das Aufgrölen der Mastschweine, die nicht willens waren, Geselchtes zu werden. Aber es half ihnen nichts — weder beim Reindl, noch beim Weindl, noch beim Steindl.

In Zachenberg ist das Schicksal so unerbittlich wie anderwärts. Und so kam es, daß Frankreich in vierzehn Tagen halt nicht bayrisch war.

Und warum? Weil sich die Obrigkeit wieder dreinmischte und den Sieg von allem Anfang an verpfuschte, indem daß sie das freie Schlachten verbot und nur Notschlachtungen zuließ.

„Notschlachtungen?" sagte der Reindl und kniff das linke Auge.

„Hab' dich schon, Reindl."

Aber der Weindl sprach es aus, was die andern dachten. „Wo doch jeder seine vier Roß im Stall hat ... Müssen uns halt die Roß unsere Säu derschlagen, daß wir den Buben Geselchtes schicken können ins Frankreich hinaus. Etwan wird's dann doch ehnder boarisch ..."

Der Reindl gab den Stiel, der Weindl den Stock und der Steindl ein altes Hufeisen. Und so entstand ein schöner, schwunghafter Schlägel — ein Kriegswahrzeichen seltener Art, das aber vorerst streng gehütetes Geheimnis blieb. Nicht einmal die Weiber durften darum wissen. Und mit diesem Schlägel wurden fortab die Säue betäubt, ehe sie ans Messer kamen, um Geselchtes zu werden und in Frankreich den Sieg zu sichern.

Alle Augenblick gab's in Zachenberg eine Notschlachtung, bald beim Reindl, bald beim Weindl, bald beim Steindl, und allemal hatten die Säue ihren Hufschlag, wovon sich der Fleischbeschauer jedesmal überzeugen konnte.

„Die Malefizrosz! die ganzen Säu derschlagen sie uns noch!" jammerten die Zachenberger.

Wenn aber der Fleischbeschauer fort war, tatschelten sie ihren Schlägel mit dem Hufeisen dran und priesen ihre Erfindung, die Frankreich bayrisch machen sollte durch die Siegeskraft des Geselchten in ihren Sehnen.

Es verging kein Tag, an dem die Zachenberger nicht ihre „Liebesgaben" zur Post brachten, und bald war das Dörflein berühmt, daß es im Geselchten schwimme, und alles durch die Malefizrosse, die mit ihren Hufeisen die Säue ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes reif machten für die behördlich vorgeschriebene Notschlachtung.

Warum waren die Rosse anderwärts vorsichtiger?

„Warum?" fragte der Wachtmeister Fahndinger und ein Verdacht stieg ihm auf so groß wie ein Schrunentor. „Warum haben die Zachenberger Fleisch in Hülle und Fülle und andere Leute haben keins und müssen am Hungertuche nagen? Das ist ein Kriminalfall. Dem muß ich auf die Spur kommen!"

Am nächsten Tage schon sah der Reindl den Wachtmeister hinter der großen Hollerstaude beim Heustadel lauern. „Ist's soweit?" denkt sich der Reindl. „Dem werd' ich das Wiederkommen verleiden." Und er beginnt im Misthaufen ein großes Loch zu graben. Dann schleppt er aus einem Schuppen eine mächtige Kiste herbei, stürzt sie in das Loch und deckt sie mit Dünger zu. Und schon stürmt der Wachtmeister auf den scheinbar überraschten Reindl her. „Halt! Jetzt hab ich Sie erwischt! Was ist in der Kiste? Sofort graben Sie dieselbe wieder aus!"

„Erst mach ich Brotzeit", sagt der Reindl gelassen, „und hernach laß' ich die Kiste, wo sie ist. Wenn Sie's interessiert, was drinnen ist, graben Sie sich's gefälligst selber aus."

Wutschnaubend greift der Wachtmeister Gabel und Spaten und grabt, daß ihm der Schweiß in Bächlein von der Stirne rinnt.

Derweilen sitzt der Reindl schon gemächlich auf der Hausbank, vespert ein Stück Geselchtes und schaut dem Wachtmeister gemütlich zu. Der Steindl und der Weindl gesellen sich dem Nachbarn — und jeder säbelt an dem Trumm Geselchtem herum, daß dem Wachtmeister das Wasser im Mund zusammenläuft.

Endlich liegt die vergrabene Kiste frei und bricht auf dem Düngerhaufen.

Ein Hieb mit dem Spaten, die Bretter krachen auseinander, aber die Kiste ist leer!

Wutschnaubend stürmt der Wachtmeister davon und droht mit Gericht und Galgen.

Der Reindl, der Weindl und der Steindl lachen hinter ihm her und verschwören sich zu neuer List, denn sie wissen, jetzt wird der Wachtmeister hinter ihnen her sein wie der Teufel hinter den armen Seelen.

Beim Reindl läßt er sich zwar nicht mehr blicken, weil die erste Blamasch für ewige Zeiten genügte. Dafür macht er das Gehöft des Weindl alle Daumenlang unsicher mit seinen „Haussuchungen" nach Lebensmitteln, die der Allgemeinheit gehören.

Der Weindl hat schon vorgebeugt. So oft der Wachtmeister in Sehweite kommt, fährt ein vollbeladener Heuwagen aus dem Weindlstadl heraus — einem unbekannten Ziele zu. Und der Wachtmeister sucht vergeblich nach verborgenen Fleischkübeln und Kornsäcken im Hause. Die fahren derweilen auf dem Heuwagen spazieren, bis der Wachtmeister wieder außer Sehweite ist.

Der Schlägel mit dem Hufeisen gibt derweilen einer Sau nach der andern die behördlich vorgeschriebene Eignung für Notschlachtungen.

Und der Wachtmeister flucht und wettert und hat eine heimliche Hoffnung, einmal erwisch ich sie doch, diese Lumpen. Denn der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht.

Und den Steindl hätte es beinahe erwischt! Beinahe!

Denn er hat zu der behördlich genehmigten Notschlachtung einer Sau, die die Hufeisenspur trug, eine zweite geschlachtet, für die keine Genehmigung vorlag. Vorsichtigerweise hat er aber nicht die vier, sondern nur zwei Hälften am Stubentram aufgehängt, während er die andern zwei beim Nachbarn Weindl auf dem Heuwagen verräumte.

Was konnte also fehlen, wenn der Wachtmeister zur Nachschau kam? Schon schneit es ihn zur Tür herein.

„Notschlachtung gehabt?"

„Wohl, wohl! Die Malefizrosz! Seht nur hier in der Flanke den blauen Flecken vom Hufeisen."

„Merkwürdig, merkwürdig!" meint der Wachtmeister seelenruhig, und ein Lachen des Triumphes gleitet über seine gestrengen Züge.

„Eine seltsame Sau... Seht nur, Steindl, dieses Schwein hat ja zwei Schwänze!"

Einen Augenblick erbleicht der Steindl. Hat er nicht in der sorglosen Eile die verkehrten Hälften aufgehängt? Aber schon faßt er sich: „Da gibt's gar nichts zum Verwundern. Säue mit zwei Schwänzen sind keine Seltenheit, wie jeder Landwirt weiß."

„Durchaus nicht", bestätigt der Reindl von der Ofenbank her. „Ich hab' ein Kaibl mit fünf Füßen im Stall. Wenn Sie's anschauen wollen, Herr Wachtmeister..."

„Und ich hab' erst vor vierzehn Tagen eine Sau abgestochen mit zwei Köpfen", bemerkt der Weindl. „Das ist schon ein seltsamerer Fall als zwei Schwänz' an einer Sau. Zwei Schwänz' kommen alle Tag' vor..."

Der Wachtmeister, der den Bleistift schon über dem Schwartenmagen gezückt hatte, schaut noch einmal sehnsüchtig zu den zwei Schwänzen an den Schweinshälften empor.

Recht geheuer kommt ihm die Sache nicht vor, aber er hat keine Lust, sich noch einmal eine Blamasch zu holen.

„Dieses Zachenberg soll der Kuckuck holen", wettert er auf dem Heimweg. „Und den Reindl, den Weindl und den Steindl dazu. Und der Gescheitere gibt nach."

Von nun ab konnten die Zachenberger ihr Geselchtes in aller Seelenruhe teils selber essen, teils ihren Buben schicken, auf daß Frankreich gewiß bayrisch würde.

Und wenn Frankreich nicht bayrisch geworden ist, so sind nicht die Zachenberger und ihre Buben schuld, sondern die andern Leute, die es am Geselchten haben ermangeln lassen.

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW